

Das Match ums Parlament

Drei Beiträge zur österreichischen
Nationalratswahl vom 17. Dezember 1995

Christoph Hofinger und Günther Ogris

Sonderdruck/Reprint No. 17

Oktober 1996

Mit freundlicher Genehmigung abgedruckt aus:

- Khol, Andreas/Ofner, Günther/Stirnemann, Alfred (Hg.): Österreichisches Jahrbuch für Politik 1995, Wien/München: Verlag für Geschichte und Politik/Verlag Oldenbourg 1996, S. 55-72.
- Plasser, Fritz/Ullram, Peter A./Ogris, Günther (Hg.): Wahlkampf und Wählerentscheidung. Analysen zur Nationalratswahl 1995 (Schriftenreihe des Zentrums für angewandte Politikforschung; 11), Wien: Signum Verlag 1996, S. 211-232, 314-341.

Das Match ums Parlament

Drei Beiträge zur österreichischen Nationalratswahl vom 17. Dezember 1995

Die Medien (und insgeheim wohl auch die Wahlforscher) frohlockten: Innerhalb von nur 15 Monaten eine Neuauflage der Nationalratswahlen von 1994! Es war, als hätten sich zwei Fußball-WM-Finalisten entschieden, das Endspiel mit geänderter Taktik und auch ein paar neuen Spielern noch einmal auszutragen.

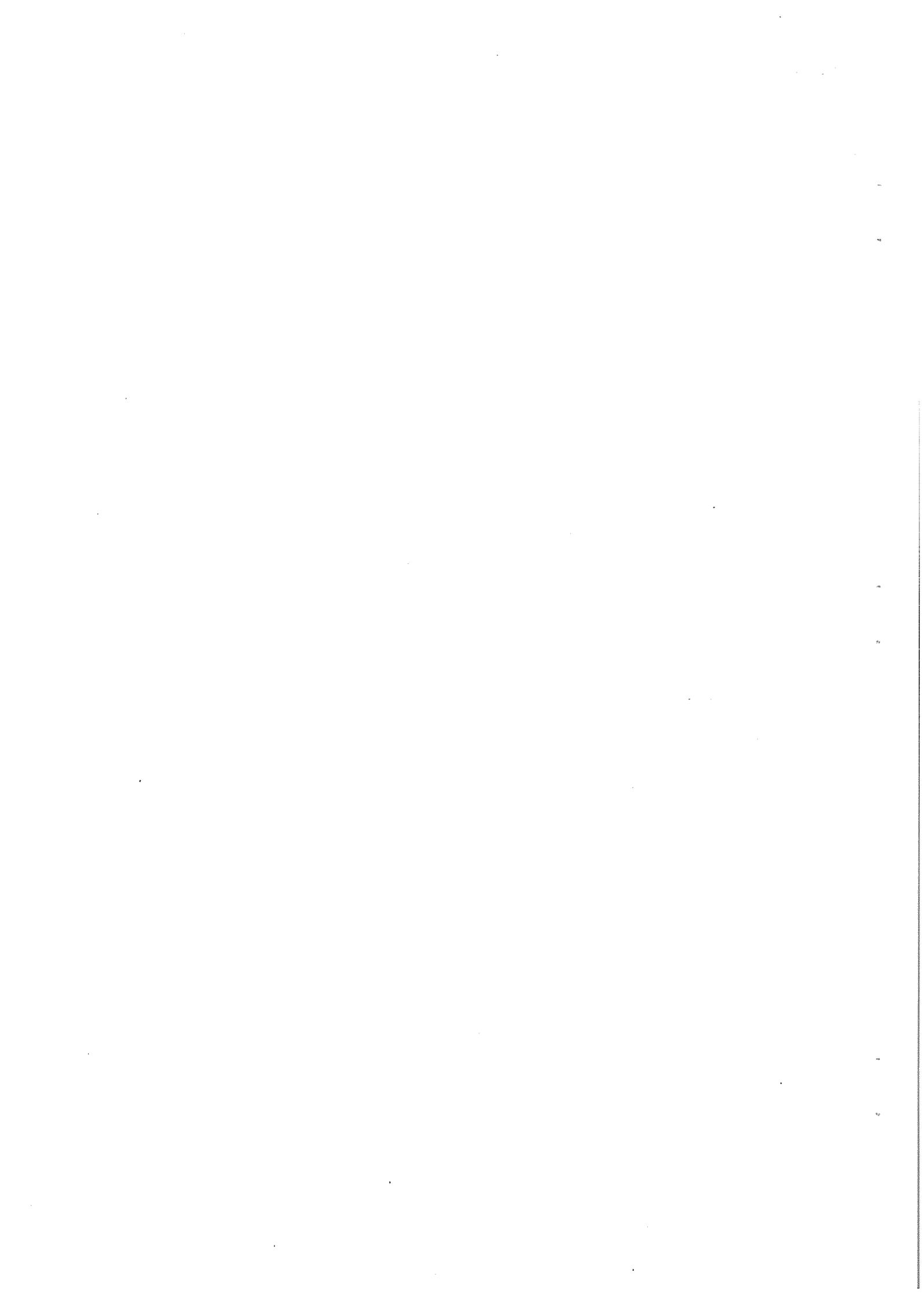
Es sollte tatsächlich ein spannendes Match werden. Der Wahlkampf entwickelte sich zu einem offenen Schlagabtausch, bei der die Parteien wie schon lange nicht mehr mit Sachthemen in die Offensive gingen: Die Budgetkrise war es zu Beginn, mit der Zeit jedoch immer die Frage der sozialen Gerechtigkeit bei der Bewältigung derselben. Allerdings dominierte in der Schlußphase des Wahlkampfes ein drittes Thema, nämlich die Koalitionsfrage. Ohne daß eine andere Option als die Koalition SPÖ-ÖVP wirklich in Betracht kam, wurde die Diskussion über die zukünftige Zusammensetzung der Regierung letztlich auch wahlentscheidend; es war quasi die "SPÖ-Viertelstunde" des Wahlkampfes, in der die Sozialdemokraten entgegen fast allen Prognosen einen Stimmenzuwachs erkämpften, während die ÖVP vor allem wegen der Koalitionszwickmühle aus ihrer Budgetkompetenz nicht wirklich punkten konnte. Mehr darüber im ersten Beitrag.

Der Erfolg für die Koalitionsparteien verdeckt einige tiefe Risse im österreichischen Parteiensystem, die sich 1995 teilweise dramatische vertieften. Hätten nur Frauen gewählt, verfügte die "Ampel" (SPÖ, LIF und Grüne) über eine bequeme Mehrheit. Noch ist über die möglichen Ursachen dieses neuen *gender gaps* - veränderte sozioökonomische Position der Frauen, Wertewandel, weibliche Radikalismusskepsis - nicht viel bekannt. Wie diese Geschlechterkluft im Detail aussieht und wie tief die Risse im Vergleich zu vergangenen Wahlen sind, versucht unser zweiter Beitrag zu klären.

Ein bißchen wirkte die Wahl wie eine kleine Korrektur des Ergebnisses von 1994 seitens der Wähler - zumindest entsteht dieser Eindruck bei Betrachtung der vorliegenden Wählerstromanalysen. Diesen gehen wir im dritten Beitrag auf die Spur, wo wir fünf verschiedene Ansätze miteinander vergleichen. Neben dem inhaltlichen Aspekt stehen vor allem Fragen wahlsoziologischer Methoden im Mittelpunkt, unter anderem das alte Spannungsfeld zwischen Aggregat- und Individualdatenanalyse. Die methodologisch gesehen erst langsam (aber immer sicherer!) internationales Niveau erreichende österreichische Politikforschung wollen wir hiermit zur zwar nicht wahlkampfartigen, aber doch etwas intensiveren Diskussion anstacheln.

Wien, im Juli 1996

Christoph Hofinger & Günther Ogris



Inhalt

Denn erstens kommt es anders...Die Gründe für das
Überraschungsergebnis der Nationalratswahlen vom 17.Dezember 1995
aus: Khol, Andreas/Ofner, Günther/Stirnemann, Alfred (Hg.): Österreichisches
Jahrbuch für Politik 1995, Wien und München 1996, S. 55-72.

Achtung, *gender gap*! Geschlecht und Wahlverhalten 1979-1995
aus: Plasser, Fritz/Ullrich, Peter A./Ogris, Günther (Hg.): Wahlkampf und
Wählerentscheidung. Analysen zur Nationalratswahl 1995 (Schriftenreihe des
Zentrums für angewandte Politikforschung; 11), Wien 1996 , S. 211-232.

Wählerwanderungen: Ein Vergleich fünf verschiedener
Wählerstromanalysen anlässlich der Nationalratswahl 1995
aus: Plasser, Fritz/Ullrich, Peter A./Ogris, Günther (Hg.): Wahlkampf und
Wählerentscheidung. Analysen zur Nationalratswahl 1995 (Schriftenreihe des
Zentrums für angewandte Politikforschung; 11), Wien 1996 , S. 315-341.

Denn erstens kommt es anders ...

Die Gründe für das Überraschungsergebnis der Nationalratswahlen vom 17. Dezember 1995

Kurzfassung

Die Wahl 1995 hat so deutlich wie noch nie gezeigt, daß Erwartungshaltungen zu Beginn eines Wahlkampfes fast keine Bedeutung mehr zukommt. Die SPÖ konnte aus einer inferioren Ausgangslage einen unerwarteten Wahlsieg herausholen, während die Oppositionsparteien stagnierten bzw. überraschend deutliche Niederlagen kassierten. Der Wahlkampf brachte eine Rekord-Dynamik - die ironischerweise letzten Endes dazu führte, daß die meisten Wählerbewegungen von 1994 (wenigstens zum Teil) wieder kompensiert wurden. Mittlerweile zeigen verschiedene Bevölkerungsgruppen sehr heterogenes Wahlverhalten. Die Diskrepanz zwischen männlichen und weiblichen Parteipräferenzen hat ein in der österreichischen Nachkriegsgeschichte ungekanntes Ausmaß erreicht. Aufgrund der Zusammensetzung und der mutmaßlichen Ursachen für die Wählerströme ist der Ausgang der nächsten Wahl offener denn je.

Einleitung

1995 war *die* Überraschungswahl in der österreichischen Nachkriegsgeschichte. Drei Viertel der Bürger dieses Landes hatten vor der Wahl damit gerechnet, daß die SPÖ Stimmen verlöre, nur eine kleine Minderheit hielt das Gegenteil für wahrscheinlich - tatsächlich konnten die Sozialdemokraten dann am 17. Dezember 1995 ihren Stimmenanteil um mehr als drei Prozent erhöhen. Umgekehrt war während des gesamten Wahlkampfes eine Mehrheit der Wahlberechtigten der Überzeugung, daß die Freiheitlichen 1995 zulegen würde, was ihnen dann jedoch, zumindest was den Prozentanteil an gültigen Stimmen betrifft, mißlingen sollte. Schließlich, und das war die dritte große Überraschung an diesem Wahlabend, hatte kaum jemand mit derart massiven Verlusten der Grünen (ein Drittel der Wähler von 1994) gerechnet.

Tabelle 1: Gültige Stimmen bei den Nationalratswahlen von 1994 und 1995

	gültige Stimmen in %		Veränderung
	1994	1995	1994/95
SPÖ	34,9	38,1	+ 3,1
ÖVP	27,7	28,3	+ 0,6
FPÖ	22,5	21,9	- 0,6
Grüne	7,3	4,8	- 2,5
LIF	6,0	5,5	- 0,5

Der Wahlkampf

Die Ausgangslage

Die Ausgangssituation Anfang Oktober verhieß Dramatik: In den damals veröffentlichten Umfragen lag die SPÖ mit 29 bis 32 Prozent an erster Stelle, die ÖVP nur knapp hinter der SPÖ, die FPÖ wiederum nur knapp hinter der ÖVP. Das Rennen um die ersten drei Plätze in der Wählergunst schien offen.

Die ÖVP hatte unmittelbar vor dem Koalitionsbruch eine Trendwende einleiten können. Nach der Wahl Wolfgang Schüssels zum Obmann legte sie in den Umfragen wieder zu, überholte die FPÖ und kam nahe an die SPÖ heran. Jedoch war ein großer Teil der ÖVP-Wähler durch die Option einer ÖVP-FPÖ-Koalition verunsichert. Fast jeder vierte ÖVP-Wähler von 1994 erwog im Oktober 1995, diesmal nicht für die ÖVP zu votieren.

Die Oppositionsparteien befanden sich wegen der Krise der großen Koalition auf einem Höhenflug. Die FPÖ, die in den Umfragen im Frühling 1995 bereits zweitstärkste Partei war, konnte mit weiteren Zugewinnen gegenüber 1994 rechnen. Auch Grüne und Liberale gingen voller Zuversicht in diesen Wahlkampf.

Die Dynamik, die aus dem Bruch der Koalition entstand, nützte dann aber den Regierungsparteien in dem Maße, wie sie der Opposition schadete.

Die Strategien der Parteien und die öffentliche Diskussion

Der Wahlkampf der SPÖ hatte drei Zielrichtungen: In erster Linie sollten verlorengegangene ehemalige SPÖ-Anhänger gewonnen werden, in zweiter Linie appellierte man an die Zweifler innerhalb der ÖVP, und drittens sollten die Anti-Haider-Wähler in der jüngeren Bildungsschicht angesprochen werden. Zwei Botschaften wurden in den Mittelpunkt gestellt: „Es geht um soziale Gerechtigkeit“ und „Jörg Haider in der Regierung ist nicht tragbar“.

Ziel der ÖVP war es, das Thema „Budgetsanierung“ in den Mittelpunkt zu stellen, auch um die SPÖ bei einer ihrer Schwächen - dem etwas unsicher wirken-

den Finanzminister - zu treffen. Gleichzeitig setzte sie auf den in der Selbstdarstellung professionell agierenden und bei vielen Journalisten beliebten Spitzenkandidaten.

Die *FPÖ* schwankte in ihren Äußerungen zwischen Machtübernahme, mitregieren oder in Opposition bleiben und konnte erst nach einiger Zeit mit dem Hinweis auf die Gehälter in der Nationalbank eines ihrer Themen ins Spiel bringen.

Die *Grünen*, die Neuwahlen gefordert hatten, waren nicht wirklich auf diese vorbereitet und vermochten ihre Themen nicht in den öffentlichen Diskurs zu bringen. Die Grünen hatten die Chance, sowohl von SPÖ als auch von ÖVP zahlreiche Abwanderer an sich zu ziehen, inszenierten aber einen Stammwählerwahlkampf. Mit der gleichen Spitzenkandidatin wie ein Jahr zuvor und dem Slogan „Farbe bekennen“ konnten sie keine neuen Wähler anwerben. Im Gegenteil, potentielle Grünwähler bekannten Farbe und wählten rot.

Das *Liberale Forum* vertraute auf die Wirkung ihrer Spitzenkandidatin und auf pointierte programmatische Äußerungen, die sich in Wirtschaftsfragen am rechten, in gesellschaftlichen Belangen dagegen am linken Rand des österreichischen Parteienspektrums befanden. Das Liberale Forum mobilisierte zumindest nicht auf ihren Plakaten gegen eine Regierungsbeteiligung Jörg Haider, wohl um potentielle bürgerliche Wähler nicht zu verärgern, aber auch um die SPÖ nicht zu stärken. Der Stimmungsverlauf (ein stabiler Wert in der Nähe des Vorjahresergebnisses nach einem schwachen Start) entsprach bei dieser Partei am ehesten den Erwartungen zu Beginn des Wahlkampfes.

Mit ihren Vorschlägen zur Budgetsanierung mobilisierte die ÖVP unfreiwillig die Kernschichten der SPÖ für die SPÖ. Durch die Nicht-Abgrenzung von Jörg Haider ermöglichte sie der SPÖ, Emotionen der Bevölkerung gegen Haider für sich zu nutzen.

Den Sozialdemokraten gelang es, mit ihrem Slogan „Sparen ja, aber gerecht“ die Debatte um die Budgetsanierung in eine Frage der sozialen Gerechtigkeit zu transformieren. Mit ihren Äußerungen zu diesem Thema wurde die SPÖ laut IFES-Medienbeobachtung in den Medien häufiger zitiert als die ÖVP mit ihrer Linie zur „strukturellen Budgetreform“. Die inhaltlich-politische Argumentation der ÖVP wurde von der Diskussion über die Koalitionsfrage überlagert und dann von der ÖVP selbst in Richtung einer Konzentration auf die „Schlagfertigkeit bei Fernsehkonfrontationen“ gelenkt.

Einstellungsänderungen im Verlauf des Wahlkampfes

Das IFES hat 600 Zielpersonen insgesamt viermal zu ihrer Wahrnehmung von und ihrer Einstellung zur Politik befragt. Die Panel-Methode erlaubt zuverlässige Aussagen über Einstellungsmuster und Trends, weil dabei die selbe Personengruppe wiederholt befragt wird. Einstellungsänderungen können so an der einzelnen Person über die Zeit verfolgt und auf deren Ursachen hin analysiert werden.

Dabei zeigte sich, daß es den beiden Regierungsparteien gelungen ist, bei vielen Themen ihr Image zu verbessern und ein deutlicheres Profil zu entwickeln. Die Unterschiede zwischen ÖVP und SPÖ wurden am Ende des Wahlkampfes wieder klarer gesehen als zu dessen Beginn.

Da der Wahlkampf 1995 mehr als je zuvor zumindest prinzipiell von Sachthemen und inhaltlichen Diskussionen geprägt war, hat die Politik insgesamt an Vertrauen gewonnen. In manchen Sachfragen haben während des Wahlkampfes alle Parteien ihr Image aufpoliert.

Bei der Sanierung des Budgets konnte die ÖVP ihre Themenführerschaft behalten; die SPÖ machte Terrain gut, gelangte aber nicht an den Koalitionspartner heran. Die FPÖ konnte sich gegen Ende des Wahlkampfes ebenfalls verbessern.

Tabelle 2: Welche Partei hat die besten Vorschläge für die Sanierung des Budgets

	25.-28. Okt.	10.-13. Nov.	8.-10. Dez.	Veränderung Okt. bis Dez.
SPÖ	22	23	26	+ 4
ÖVP	28	30	30	+ 2
FPÖ	12	11	15	+ 3
Grüne	2	2	3	+ 1
Liberale	1	0	2	+ 2

„Soziale Gerechtigkeit“ ist ein klassische SPÖ-Thema; die Sozialdemokraten konnten geschickt diese Frage in die öffentliche Diskussion einbringen und profitierten davon erheblich. ÖVP und Freiheitliche liegen hier beinahe gleich abgeschlagen.

Tabelle 3: Welche Partei hat die besten Vorschläge beim Schaffen von mehr sozialer Gerechtigkeit

	25.-28. Okt.	10.-13. Nov.	8.-10. Dez.	Veränderung Okt. bis Dez.
SPÖ	33	40	45	+ 12
ÖVP	17	14	18	+ 1
FPÖ	13	15	16	+ 3
Grüne	4	5	5	+ 1
Liberale	1	2	2	+ 1

Eine seit jeher offene und gleichermaßen zentrale Frage ist, welche Partei besser den Eindruck vermitteln kann, Arbeitsplätze zu schaffen. Hier hatte die ÖVP zunächst Vorteile, aber bereits in der Mitte des Wahlkampfes hatte sich die Situation zu ihren Ungunsten umgedreht.

Tabelle 4: Welche Partei hat die besten Vorschläge ... *Schaffen neuer Arbeitsplätze*

	25.-28. Okt.	10.-13. Nov.	8.-10. Dez.	Veränderung Okt. bis Dez.
SPÖ	23	30	34	+ 11
ÖVP	30	23	29	- 1
FPÖ	11	11	12	+ 1
Grüne	2	2	3	+ 1
Liberale	2	1	1	- 1

Bei einem weiteren Leibthema der SPÖ, der Sicherung der Pensionen, konnte die Kanzlerpartei ihren Vorsprung weiter ausbauen.

Tabelle 5: Welche Partei hat die besten Vorschläge ... *Sicherung des Pensionssystems*

	25.-28. Okt.	10.-13. Nov.	8.-10. Dez.	Veränderung Okt.-Dez.
SPÖ	41	43	50	+ 9
ÖVP	21	20	23	+ 2
FPÖ	8	9	8	+/- 0
Grüne	1	1	1	+ 1
Liberale	2	0	1	+ 1

Ob gerechtfertigt oder nicht - der ÖVP wurde erfolgreich bereits zu Beginn des Wahlkampfes das „Rentenklau“-Image umgehängt; die Partei konnte sich bis zum Ende des Wahlkampfes davon nicht wirklich befreien, trotz einer leichten Entschärfung. Eine der bemerkenswertesten Entwicklungen war die Zunahme der Anzahl der Befragten, die der ÖVP den Plan zu einer Koalition mit den Freiheitlichen unterstellten (+17 %).

Jörg Haider kam dagegen nur in seiner engsten Anhängerschaft mit der Botschaft „Er hat Euch nicht belogen“ durch. Wohl auch die Zweifel am Wahrheitsgehalt seiner Anschuldigungen gegenüber Privatpersonen brachten gegen Ende des Wahlkampfes beinahe vier Fünftel der Befragten dazu, diesen Slogan als „nicht zutreffend“ zu bezeichnen.

Tabelle 6: Zustimmung zu Argumenten „trifft zu“ in Prozent

	25.-28. Okt.	10.-13. Nov.	8.-10. Dez.	Veränd. Okt.-Dez.
Die ÖVP will vor allem bei kleinen Leuten sparen und die Besserverdienenden vor Einsparungen schützen	61	56	55	- 6
Die ÖVP will eine Koalition mit der FPÖ eingehen und ohne SPÖ regieren	35	47	52	+ 17
Jörg Haider hat die Bevölkerung noch nie belogen - „trifft nicht zu“	74	75	78	+ 4

Schließlich konnte sich die SPÖ als die Partei zur „Verhinderung Haiders“ profilieren; der Vorsprung gegenüber der ÖVP betrug am Anfang dieses Wahlkampfes 21 Prozent, gegen Ende fast doppelt so viel (39 %). Die Grünen mobilisierten mit ihrer zum Schluß affichierten Botschaft, daß Vranitzky Österreich „an den schwarzblauen Abgrund“ geführt habe, wahrscheinlich noch einige Wähler für das Liberale Forum, das in dieser Frage den Grünen den Rang abgelaufen hatte.

Tabelle 7: „Wenn man nicht will, daß Jörg Haider in die Regierung kommt, welche Partei sollte man dann am besten wählen?“

	25.-28. Oktober	10.-13. November	8.-10. Dezember	Veränderung Okt.-Dez.
SPÖ	38	43	49	+ 11
ÖVP	17	19	10	- 7
Grüne	8	6	5	- 3
Liberale	5	4	8	+ 3
andere, keine	7	7	4	- 3
w.n.	25	26	23	- 2

Das Dilemma der ÖVP

Die ÖVP sah zu Beginn des Wahlkampfes ihre Chance, stimmenstärkste Partei zu werden. Warum dieses Vorhaben scheiterte, wird an einer vom IFES durchgeführten Analyse von Paneldaten (n=1180) zu Beginn des Wahlkampfes deutlich. In einer Pfadanalyse wurden diejenigen Faktoren untersucht, die für das Wechseln zur bzw. weg von der ÖVP entscheidend waren, und zwar in der Zeit des Koalitionsbruches.

Die ÖVP erhoffte sich damals Vorteile aus der Grundhaltung, sowohl die Option einer großen Koalition als auch die einer kleinen Koalition mit der FPÖ wahrnehmen zu können. Beides war aber nicht wirklich zuträglich: Der Wunsch nach einer großen Koalition war zwar für einige Befragte ein Motiv zum Wechsel zur ÖVP, andererseits war derselbe Wunsch auch für eine Abkehr von der ÖVP verantwortlich - zwar nicht im gleichen Ausmaß, aber doch signifikant. Der Wunsch nach einer kleinen Koalition war dagegen eines der stärksten Motive für ÖVP-Verluste.

Die Doppelmühle zwischen den Koalitionsoptionen hat der ÖVP also von Beginn des Wahlkampfs an geschadet. Durch die Offenheit in Richtung SPÖ und FPÖ wurden zwar Wähler mobilisiert, allerdings eben mehr für die SPÖ, wenn es sich um Anhänger der großen, und mehr für die FPÖ, wenn es sich um Anhänger einer kleinen Koalition handelte.

Die zweite Pferd, auf das die ÖVP setzte, war der Versuch, Mut zu Reformen in Sachen Budget zu vermitteln. Das brachte auch Gewinne, allerdings kam wieder ein starker Dämpfungsfaktor ins Spiel, nämlich die Unterstellung, daß die Reformen der ÖVP die kleinen Leute trafen. Dieses Faktum wußte die SPÖ im Verlauf des Wahlkampfs auch geschickt zu nutzen.

Die ÖVP hatte zwar am Anfang des Wahlkampfs Rückenwind, doch waren ihre Hauptbotschaften von ambivalenter Wirkung. Das erklärt, warum die Zugewinne die Verluste nie in wesentlichem Ausmaß übersteigen konnten.

Die Wählerströme von 1994 auf 1995

Die Methode

Die Verfasser haben das am IFES Institut seit den frühen achtziger Jahren eingesetzte statistische Verfahren - eine multiple Regression - diesmal auf insgesamt knapp 4500 amtliche Gemeinde- und Sprengelerggebnisse angewandt.

Die Schwierigkeiten bei dieser Wahl waren

- die im Vergleich zu früheren Jahrzehnten sehr starke Mobilität der Wähler und
- die nicht nur nach Region, sondern vor allem nach Gemeindetyp äußerst unterschiedlichen Trends - so waren für die großen Dienstleistungszentren (mit vergleichsweise hohen Beamten- und Pensionistenanteilen) diesmal andere Veränderungen kennzeichnend als für kleinere ländliche Gemeinden.

Was die Wählerstromschätzung von 1994 auf 1995 treffsicherer macht, ist der sehr geringe Zeitraum (nur knapp mehr als ein Jahr) zwischen den beiden untersuchten Wahlen. Dadurch spielen Irritationen durch demographische Veränderungen (Erstwähler, Verstorbene, Wohnortwechsel), die von der multi-

plen Regression im Grunde nicht wirklich adäquat erfaßt werden, eine wesentlich geringere Rolle. Die Schätzungen für die Bundeshauptstadt Wien weisen durch die Auswertung von mehr als 2000 Sprengelergebnissen einen relativ hohen Grad an Verlässlichkeit auf.

Die Wählerwanderungen

Obwohl die Legislaturperiode vor dem 17. Dezember 1995 nur etwas über ein Jahr gedauert hat, war die Neigung zum Wechselwählen kaum geringer als in der vorangegangenen vierjährigen Periode: Nur etwa drei Viertel aller Wahlberechtigten haben bei der Nationalratswahl 1995 die selbe Partei gewählt wie 1994. Etwa jeder achte Wahlberechtigte (ca. 700.000) hat zwischen zwei Parteien gewechselt.

Die bedeutendste Veränderung im Wahlverhalten war die Mobilisierung ehemaliger Nichtwähler - ca. 400.000 Nichtwähler von 1994 haben diesmal ihre Stimme für eine der Parteien abgegeben. Umgekehrt konnten sich nur 167.000 von jenen, die 1994 bei den Urnen waren, diesmal für keine der kandidierenden Parteien entscheiden. (Zu den Nichtwählern werden hier der Einfachheit halber auch die Ungültig-Wähler gezählt. 1995 gaben nicht ganz zwei Prozent der Wahlberechtigten ungültige Stimmzettel ab.)

Die einzelnen Wanderungen zwischen den Parteien überschreiten kaum die Schwelle von einem Prozent der Wahlberechtigten, die Einzelwanderungen können im Vergleich mit 1994 somit als eher geringfügig eingestuft werden. Damals hat die SPÖ allein mehr als vier Prozent der Wahlberechtigten an die FPÖ verloren, die ÖVP immerhin mehr als zwei Prozent.

Tabelle 8: Wechselwähleranteil 1994 und 1995

	1994		1995	
	in 1000	% d. Wbr.	in 1000	% d. Wbr.
Aktivierte Nichtwähler	160	3	400	7
Abwanderung ins Nichtw.	410	7	167	3
„Echte“ Wechselwähler	850	15	711	12
Konstante Wähler ¹	4.354	75	4.494	78
Wahlberechtigte gesamt	5.774	100	5.772	100

¹ inkl. Nichtwähler bei beiden Wahlen

Die seit den siebziger Jahren beständig sinkende Wahlbeteiligung wurde einerseits mit dem Schlagwort „Politikverdrossenheit“ in den westlichen Industriegesellschaften erklärt bzw. auch als Teil der „Normalisierung“ Österreichs im internationalen Kontext angesehen. Dieser Trend scheint bei den vergan-

genen Wahlen zumindest kurzfristig angehalten worden zu sein. Dies läßt auf ein wieder gesteigertes Interesse auch an traditionellen Formen der politischen Beteiligung wie eben der Stimmabgabe bei Nationalratswahlen schließen.

Tabelle 9: Wählerwanderungen gesamt, absolut in 1000

Beispiel: Von den SPÖ-Wählern 1994 haben 1,414.000 wieder SPÖ gewählt, 28.000 haben zur ÖVP gewechselt, 39.000 haben 1995 FPÖ gewählt, etc.

	SP 95	VP 95	FP 95	Gr. 95	LIF 95	So. 95	Nw. 95	Su. 94
SPÖ 94	1.414	28	39	12	19	8	39	1.559
ÖVP 94	41	1.059	42	14	13	8	48	1.225
FPÖ 94	66	59	804	9	10	9	46	1.003
Gr. 94	63	31	12	137	40	7	21	311
LIF 94	48	67	10	9	113	2	6	255
Sonst. 94	18	7	9	4	7	21	7	73
Nichtw. 94	136	68	112	29	41	13	887	1.286
Summe 95	1.785	1.320	1.029	213	243	68	1.054	5.712

Tabelle 10: Wählerverluste (Abwanderung) in Prozent

Beispiel: Von den SPÖ-Wählern 1994 haben 91% wieder SPÖ gewählt, 2% haben zur ÖVP, 3% zur FPÖ, je 1% zu Grün, LIF und sonstigen Parteien gewechselt, 2% der SPÖ-Wähler von 1994 sind diesmal nicht zur Wahl gegangen.

	SP 95	VP 95	FP 95	Gr. 95	LIF 95	So. 95	Nw. 95	Su. 94
SPÖ 94	91	2	3	1	1	1	2	100
ÖVP 94	3	87	3	1	1	1	4	100
FPÖ 94	7	6	81	1	1	1	5	100
Gr. 94	20	10	4	44	13	2	7	100
LIF 94	19	26	4	3	44	1	2	100
Sonst. 94	25	10	12	5	9	28	10	100
Nichtw. 94	11	5	9	2	3	1	69	100

Tabelle 11: Struktur (Zuwanderung) der Wählerschaft 1995

Beispiel: Die SPÖ-Wähler 1995 haben zu 79% bereits 1994 SPÖ gewählt, 2% kommen von der ÖVP, je 4% von den Grünen und der FPÖ, 8% sind mobilisierte Nichtwähler.

	SP 95	VP 95	FP 95	Gr. 95	LIF 95	So. 95	Nw. 95
SPÖ 94	79	2	4	6	8	12	4
ÖVP 94	2	81	4	7	5	12	5
FPÖ 94	4	5	79	4	4	13	4
Gr. 94	4	2	1	64	16	11	2
LIF 94	3	5	1	4	47	3	1
Sonst. 94	1	1	1	2	3	30	1
Nichtw. 94	8	5	11	14	17	20	84
Summe 95	100	100	100	100	100	100	100

Tabelle 12: Wählerwanderungen gesamt, in % der Wahlberechtigten

Beispiel: 25% der Wahlberechtigten haben bei beiden Wahlen SPÖ gewählt, 1% der Wahlberechtigten haben von der ÖVP zur SPÖ gewechselt, 1% von der FPÖ zur SPÖ, je 1% von Grün und LIF zur SPÖ, etc.

	SP 95	VP 95	FP 95	Gr. 95	LIF 95	So. 95	Nw. 95	Su 94	% Gült.
SPÖ 94	25	0	1	0	0	0	1	27	35
ÖVP 94	1	19	1	0	0	0	1	22	28
FPÖ 94	1	1	14	0	0	0	1	18	23
Gr. 94	1	1	0	2	1	0	0	5	7
LIF 94	1	1	0	0	2	0	0	4	6
Sonst 94	0	0	0	0	0	0	0	1	2
Nichtw. 94	2	1	2	1	1	0	16	23	100
Summe 95	31	23	18	4	4	1	19	100	
% Gültige	38	28	22	5	5	1	100		

Der Anteil der „echten“ Wechselwähler (von Partei zu Partei) ist im Vergleich zur Nationalratswahl 1994 kleiner geworden. Dies liegt vor allem an der deutlich geringeren Abwanderung von den Großparteien zur FPÖ. 1994 hatte die SPÖ fast eine Viertelmillion Wähler an die FPÖ verloren, 1995 wanderten „nur noch“ etwa 40.000 in die gleiche Richtung. Der Saldo der SPÖ mit der FPÖ ist positiv, sie hat von den Freiheitlichen mehr Wähler zurückgewonnen als an diese verloren. Der Verlust der ÖVP an die FPÖ betrug 1995 ebenfalls nur mehr 42.000 nach 120.000 im Jahr 1994, der Saldo in diesem Fall +17.000 für die ÖVP.

1995 wie 1994 errangen die „Linksparteien“ ca. 48 Prozent der Stimmen (für den Fall, daß wir das Liberale Forum trotz seines für österreichische Maßstäbe ultrarechten Wirtschaftsprogramms zu den „linken“ Parteien rechnen). Die „Ampel“ liegt damit erneut etwas hinter ÖVP und FPÖ, die es beide Male zusammen auf knapp 50 Prozent brachten.

Die Wechselwähler, die auch 1994 gewählt haben, vollzogen einen kleinen Rechtsschift um insgesamt nicht ganz ein Prozent. Die aktivierten ehemaligen Nichtwähler tendierten dagegen eher nach links, am ausgeprägtesten in Wien.

„Lagergrenzen“ stellen jedoch für die österreichischen Wähler kein unüberwindliches Hindernis dar. Im Gegenteil: mehr als die Hälfte der *Wechsler* bewegten sich von links und nach rechts oder umgekehrt. Nur die Minderheit sucht Neuland jeweils innerhalb des rechten bzw. linken Spektrums.

Die Lagerwechsler bewegen sich in zwei Hauptkanälen: in dem zwischen SPÖ und FPÖ einerseits und in dem zwischen ÖVP und LIF andererseits. In beiden Fällen konnte 1995 die jeweilige Großpartei einen Teil des Aderlasses von 1994 wieder wettmachen.

Die SPÖ hat mit allen anderen Parteien eine positive Austauschbilanz. Außer der Mobilisierung von etwa 136.000 Nichtwählern sind jedoch alle anderen Wählerbewegungen als eher klein zu bezeichnen. In der Größenordnung von 60.000 bis 70.000 liegen die Zugewinne von Grünen und von FPÖ-Wählern, zwischen 40.000 bis 50.000 jene von ÖVP und Liberalem Forum.

Für die SPÖ ist die Bilanz gegenüber den Grünen am positivsten (+51.000), mit der ÖVP gibt es im Saldo das geringste Plus (+13.000). Der Austausch zwischen den Großparteien ist in der IFES-Analyse deutlich höher als in der vom ORF publizierten des Instituts für Statistik, wo Ströme von 4000 (ÖVP an SPÖ) bzw. 1000 Wählern (in die Gegenrichtung) angenommen werden. In den meisten publizierten Umfragen wird der Austausch zwischen den Großparteien jedoch als vergleichsweise bedeutend veranschlagt (vgl. Hofinger/Ogris 1996).

Für die ÖVP ist die Austauschbilanz mit der SPÖ negativ (-13.000). Außerdem ist der Zugewinn an Nichtwählern nicht wesentlich größer als die Verluste durch Nichtwählen. Deutlich positiv hat die ÖVP vor allem im Wettstreit mit dem Liberalen Forum abgeschnitten (im Saldo +54.000); hier wurden offensichtlich einige 1994 verlorene Wähler wieder zurückgewonnen.

Die Strategie, Wählergewinne von der FPÖ zu erzielen, ist nur zum Teil aufgegangen. Die Zugewinne der ÖVP von der FPÖ wurden fast überwiegend durch Verluste in Richtung Freiheitliche kompensiert (im Saldo +17.000).

Die FPÖ hat diesmal an beide Regierungsparteien etwa gleich viel Stimmen verloren, etwa 66.000 an die SPÖ und etwa 59.000 an die ÖVP, also jeweils Verluste im Umfang von einem Prozent der Wahlberechtigten. Zusätzlich hat die FPÖ auch durch Wahlenthaltung Stimmen eingebüßt.

Die FPÖ hat 1995 erneut Nichtwähler (etwa 112.000) mobilisieren können.

Diese Zuwanderung und die Zugewinne von den beiden Regierungsparteien gleichen die gesamten Verluste der FPÖ in etwa aus. Allerdings gewinnen die Großparteien proportional mehr als die Freiheitlichen, sodaß sich der *Anteil* der drittgrößten Partei an den gültigen Stimmen reduziert hat.

Die *Grünen* haben in erster Linie an die SPÖ (63.000) und an das Liberale Forum (40.000) verloren. Zusätzlich gingen etwa 30.000 Stimmen zur ÖVP und 20.000 durch Wahlenthaltung verloren. Dies ist auch ein markanter Unterschied zur ORF-Analyse, die die stärksten Abwanderungen von den Grünen zu den Liberalen, dann zur ÖVP und erst an dritter Stelle zur SPÖ angibt. Die Zugewinne der Grünen von den Regierungsparteien sind relativ gering geblieben, sodaß im Saldo ein deutlicher Verlust eingefahren wurde.

Das *Liberale Forum* hat Stimmen sowohl an die SPÖ als auch an die ÖVP verloren. Dem LIF ist es aber im Gegensatz zu den Grünen gelungen, diese Verluste durch Zugewinne von anderen Parteien und von Nichtwählern zumindest teilweise auszugleichen.

1995 als „kleine Korrektur“ von 1994

Allgemein können die meisten Veränderungen von 1995 als *Gegenströme* zu den Bewegungen von 1994 interpretiert werden. Eine Gegenüberstellung der Wählerströme von 1994 und 1995 zeigt, daß die sechs größten Wählerbewegungen von 1994 durch hohe Rückflußraten bei der Wahl 1995 wenigstens teilweise wieder kompensiert werden. Mit einer wichtigen Einschränkung jedoch: *Die* Hauptbewegung des Jahres 1994, der Verlust der Großparteien an die Freiheitlichen, wurde nur ansatzweise wieder rückgängig gemacht.

Tabelle 13: Die sechs größten Ströme 1994 und „Backlash“ 1995¹

Die sechs größten Ströme 1994			„Backlash“ 1995 ¹		
	Verlust	Saldo ²		Gewinn	Saldo ³
SP an FP	244	- 238	SP von FP	66	+ 26
VP an FP	117	- 110	VP von FP	59	+ 17
VP an LIF	91	- 91	VP von LIF	67	+ 54
VP an Gr.	74	- 66	VP von Gr.	31	+ 17
SP an LIF	64	- 64	SP von LIF	48	+ 29
SP an Gr.	50	- 49	SP von Gr.	63	+ 51

¹ Darunter die fünf größten Ströme zwischen den Parteien

² Verluste minus Gewinne

³ Gewinne minus Verluste

Tabelle 14: Nichtwählerbilanzen 1994 und 1995

	Nichtwählerbilanz 1994	Nichtwählerbilanz 1995
SPÖ	- 110	+ 97
ÖVP	- 100	+ 20
FPÖ	- 60	+ 65
Grüne	0	+ 7

Alte und neue Bruchlinien

Die Muster in der österreichischen Wählerlandschaft sind wieder etwas komplexer geworden. Nach wie vor spielen die klassischen „Cleavages“ (i.e. gesellschaftliche Bruchlinien, die auch das Aussehen der Parteienlandschaft bestimmen, vgl. Lipset/Rokkan 1967) von Bildungsgrad und „sozioökonomischer Lage“ (also eine differenzierte Sicht von „Klassenzugehörigkeit“) eine bedeutende Rolle.

Da Werte und Bildungsniveaus nicht gleichmäßig über die Altersgruppen verteilt sind, unterscheiden sich die Generationen schon von vorneherein deutlich in ihrem Wahlverhalten und auch in den zugrundeliegenden Motiven. Allerdings treten stärkere Unterschiede zwischen jungen und alten Wählerinnen und Wählern in Österreich auf, die nicht mehr aus den unterschiedlichen Bildungsniveaus der Generationen erklärbar sind.

Das gleiche gilt auch für das Geschlecht: Frauen und Männer wählen in Österreich immer unterschiedlicher, nachdem sich ihr Wahlverhalten in den siebziger Jahren beinahe völlig angeglichen hatte.

Bei den Wahlen vom 17. Dezember 1995 votierten Frauen überdurchschnittlich für SPÖ, Grün und Liberal und unterdurchschnittlich für die FPÖ. Bei den Frauen gibt es eine Ampel- (54:46), bei den Männern eine bürgerliche Mehrheit (55:45).

Tabelle 15: Prozentanteile der Parteien bei Frauen und Männern

	SPÖ	ÖVP	FPÖ	GAL	LIF
Frauen	40	27	19	6	8
Männer	35	28	27	4	5

Quelle: IFES-Telefonumfragen November/Dezember 1995, n = 4000.

Tabelle 16: Frauenanteile der Parteien 1979 bis 1994

	SPÖ	ÖVP	FPÖ	Grüne	LIF
1979	54	53	51		
1983	54	54	52	50	
1986	55	53	47	51	
1990	54	54	46	52	
1994	56	55	43	55	58
1995	54	50	42	61	62

Quelle: IFES MTU 1979-1994, IFES-Telefonumfragen November/Dezember 1995, n = 4000.

Bei den jungen Frauen in der Bildungsschicht ist die SPÖ stärkste Partei und die FPÖ die schwächste. Hier gibt es eine Zwei-Drittel-Mehrheit für die Ampel-Parteien. Bei den älteren Frauen aus der Bildungsschicht kann man die Verankerung im traditionellen Bildungsbürgertum noch teilweise erkennen. In dieser relativ kleinen Bevölkerungsgruppe ist die SPÖ besonders schwach.

Die jungen Männer aus der Bildungsschicht wählen eindeutig konservativer. Bei diesen ist die ÖVP die stärkste Partei. In der traditionellen (= älteren) männlichen Bildungsschicht hat die ÖVP sogar 44 Prozent der Stimmen.

Tabelle 17: Prozentanteile der Parteien bei Frauen und Männern mit Matura nach Alter

mit Matura	SPÖ	ÖVP	FPÖ	GAL	LIF	N
Frauen unter 45	30	22	13	17	18	171
Männer unter 45	23	30	17	13	18	239
Frauen über 45	18	26	24	13	19	92
Männer über 45	23	44	24	1	8	139

Ältere Frauen ohne Matura zählen zu den wichtigsten Kernschichten der SPÖ. Bei den jungen Frauen ohne Matura ist die ÖVP jedoch deutlich vor der SPÖ. Jüngere Breitenschicht-Frauen (= ohne Matura) weisen also ein eindeutig konservativeres Wahlverhalten auf als ältere. Bei den jungen Männern ohne Matura ist der Anteil der FPÖ-Wähler doppelt so hoch wie bei den jungen Frauen ohne Matura.

Tabelle 18: Prozentanteile der Parteien bei Frauen und Männern ohne Matura nach Alter

ohne Matura	SPÖ	ÖVP	FPÖ	GAL	LIF	N
Frauen unter 45	24	43	17	6	10	437
Männer unter 45	35	25	33	4	3	469
Frauen über 45	47	27	20	2	4	745
Männer über 45	43	26	28	1	2	573

Bei jenen, die noch in Ausbildung sind, sind die Fallzahlen relativ gering, die Ergebnisse können daher überzeichnet sein. Trotzdem zeigt sich ein deutlicher Bonus der SPÖ bei den Studentinnen, aber auch das LIF schneidet überdurchschnittlich gut ab. Bei den männlichen Studenten schneiden ÖVP und FPÖ deutlich besser ab als bei ihren Kolleginnen.

Tabelle 19: Prozentanteile der Parteien bei Frauen und Männern in Ausbildung

	SPÖ	ÖVP	FPÖ	GAL	LIF	N
Schülerinnen/Studentinnen	41	6	14	14	25	64
Schüler/Studenten	18	26	24	13	19	92

Arbeiterinnen wählen deutlich seltener FPÖ als Arbeiter. Bei jungen männlichen Arbeitern hat die SPÖ gegenüber den Freiheitlichen am meisten Terrain verloren: in diesem Wählersegment steht die FPÖ kurz vor der Erreichung einer absoluten Mehrheit.

Tabelle 20: Prozentanteile der Parteien bei Arbeiterinnen und Arbeitern nach Alter

	SPÖ	ÖVP	FPÖ	GAL	LIF	N
Arbeiterinnen unter 45 Jahre	38	21	23	11	7	70
Arbeiterinnen, 45 Jahre und	58	14	21	3	4	43
Arbeiter, unter 45 Jahre	32	16	46	5	2	172
Arbeiter, 45 Jahre und mehr	54	15	30		1	55

Ausblick

Die Wahl vom 17. Dezember 1995 zeigt, daß von der gesamten politischen Öffentlichkeit quasi als natürlich vorhergesehene Entwicklungen nicht notwendigerweise eintreffen müssen. Konkret ist die in den achtziger Jahren eintretende Erosion der Großparteien, der sogenannte Dealignment-Prozeß (vgl. u.a. Rose/McAllister 1986), zumindest kurzfristig gestoppt worden, ebenso der Aufstieg der Kleinparteien.

Daß der Wahlkampf zu einem immer entscheidenderen Faktor für den Wahlausgang wird, haben die Nationalratswahlen von 1995 erneut gezeigt. „Gewonnen“ haben diesmal schlüssige, eindeutige Strategien, die kohärent vermittelt werden - selbst wenn dabei verwendeten Slogans von vorneherein nicht zur Gänze einlösbar schienen. Ambivalente Botschaften vor allem in der Frage der Koalition mit der FPÖ wurden bestraft, manche eindeutigen Aufforderungen (wie „Farbe bekennen“) gingen aus der Sicht ihrer Propagierer nach hinten los.

Insgesamt handelte es sich um einen sehr sachbezogenen, paradoxerweise allerdings oft nicht besonders sachlichen Wahlkampf. Selbst bei den Hauptthemen „Budget“ und „soziale Sicherheit“ dominierten Schlagworte und Leerparolen (vor allem auf den Plakaten) nebst Polemiken und Schuldzuweisungen (vor allem im Fernsehen). Reine Vernaderungsstrategien fielen bei den Wählern allerdings durch.

Themen, die bei einer Wahl dominieren, können bei der folgenden Wahl schon wieder unter den Tisch fallen. Das Ausländerthema, wo die FPÖ für einen relativ hohen Bevölkerungsanteil Themenführerschaft hat, brachte ihr diesmal wenig. Genauso bedeutet eine 1995 relevante Themenführerschaft keine „Bank“ für die nächste Wahl.

Die Bedeutung der Spitzenkandidaten ist nach wie vor groß, aber nur als Vertreter einer eindeutigen Linie ist Erfolg möglich, rhetorischer Glanz allein wurde diesmal weniger honoriert. Schwächen in der Kohärenz der Kampagne und beim Spitzenkandidaten wirken sich bei den immer mobiler werdenden österreichischen Wählerinnen und Wählern verheerend aus.

Im Verlauf der letzten Jahrzehnte hat wahrscheinlich bereits eine Mehrheit der Wähler die Partei gewechselt. Die von anderen Parteien oder aus dem Nichtwählerlager gewonnenen Wähler sind sehr wahrscheinlich noch stärker versucht, ihr Wahlverhalten wieder zu ändern. „Backlash“-Bewegungen (etwa von SPÖ zu Grün, ÖVP zu LIF und von drei größten Parteien zu den Nichtwählern) sind für die kommenden Wahlen zu erwarten, die Frage ist nur, in welchem Ausmaß.

In der Wahlsoziologie taucht oft die Frage auf, ob Wähler eher retrospektiv (vgl. Fiorina 1981) oder prospektiv entscheiden, also ob sie Regierungen für die *Vergangenheit* gewissermaßen bestrafen bzw. belohnen, oder vielmehr der

prognostizierte eigene Nutzen *zukünftiger* Regierungskonstellationen entscheidend wird (siehe Fuchs/Kühnel 1994). Die Österreicher haben bei der Wahl vom 17. Dezember 1995 eindeutig zweitbeste Strategie verfolgt und vor allem diejenigen gewählt, denen eine Lösungskompetenz für die Budgetkrise zugesprochen wurde bzw. wo am meisten Vertrauen in die Sicherung des eigenen Lebensstandards bestand. Hätte der Souverän mehr eine Linie der Bestrafung für die Verursachung der Budgetkrise verfolgt, wäre die Wahl von 1995 wahrscheinlich anders ausgefallen. Wieder kann die nächste Wahl ein durchaus neues Bild ergeben, wenn die Wähler ihre 1995 getätigte prospektive Entscheidung - eine Stärkung der Regierungsparteien - vier Jahre später gewissermaßen retrospektiv einer Prüfung unterziehen.

Literatur

- F. Birk/C. Hofinger/G. Ogris (1996): Die kleine Korrektur. Analyse der Nationalratswahl 1995. In: Zukunft 3/1996. S. 10-13.
- F. Birk/G. Ogris (1990): Das Ende der gesicherten Mehrheiten. In: A. Khol/G. Ofner/A. Stirnemann (Hrsg.): Österreichisches Jahrbuch für Politik 1989. Wien-München 1990. S. 85-95.
- M. Fiorina (1981): Retrospective Voting in National American Elections. New Haven.
- D. Fuchs/St. Kühnel (1994): Wählen als rationales Handeln: Anmerkungen zum Nutzen des Rational Choice-Ansatzes in der empirischen Wahlforschung. In: H.-D. Klingemann/M. Kaase (Hrsg.): Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1990. S. 305-364.
- C. Hofinger (1994a): Am Beispiel Politik: Daten-Akquisition für ein Mastergleichungsmodell. In: WISDOM 8. S. 110-127.
- C. Hofinger (1994b): Entwurf eines Mastergleichungsmodells zur Beschreibung der Dynamiken bei den österreichischen Nationalratswahlen 1970 bis 1990. IHS Reihe Soziologie 6. Wien 1994.
- C. Hofinger/G. Ogris (1996): Vergleich verschiedener Wählerstromanalysen anläßlich der Nationalratswahlen 1995 (mimeo).
- S. M. Lipset/St. Rokkan (1967) (Hrsg.): Party Systems and Voter Alignments. Cross National Perspectives. New York 1967.
- G. Ogris (1991): Ebenbild oder Kontrastprogramm - Eine Analyse des Wahlkampfes und des Wahlverhaltens bei der Nationalratswahl 1990. In: A. Khol/G. Ofner/A. Stirnemann (Hrsg.): Österreichisches Jahrbuch für Politik 1990. Wien-München 1991. S. 151-170.
- G. Ogris (1993): Die Wählerstromanalyse ist etwas besser als ihre Kritik. Replik auf Daniel Sella 'Die Wählerstromanalyse. Anspruch und Wirklichkeit' aus der SWS-Rundschau 3/1992. S. 417-428. In: SWS-Rundschau 32. S. 109-114.

A. Pelinka/F. Plasser (1988) (Hrsg.): Das österreichische Parteiensystem. Wien usw.

F. Plasser/P. A. Ulram/A. Grausgruber (1987): Vom Ende der Lagerparteien. Perspektivenwechsel in der österreichischen Parteien- und Lagerforschung. In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft 16. S. 241-258.

R. Rose/I. McAllister (1986): Voters Begin to Choose. From Closed-Class to Open Elections in Britain. London usw.

Achtung, *gender gap*! Geschlecht und Wahlverhalten 1979-1995

1. Einleitung

Wenn Frauen und Männer 1995 in Österreich jeweils eigene Parlamente zu wählen gehabt hätten, sähen diese ziemlich unterschiedlich aus: In einer nur von Frauen gewählten Volksvertretung brächten es SPÖ, LIF und Grüne zusammen auf 99 Mandate, es käme also fiktiv eine knapp 54prozentige „Ampel“-Mehrheit zustande. Im Männerparlament gäbe es dagegen eine schwarzblaue Majorität von 102 Mandaten, also fast 56 Prozent (*Tabelle 1*).

Tabelle 1: Verteilung der Mandate bei den Nationalratswahlen 1995 unter der hypothetischen Annahme von reinen Frauen- und Männerparlamenten

	SPÖ	ÖVP	FPÖ	LIF	Grüne	Summe
Von Frauen gewähltes Parlament	73	49	35	15	11	183
Von Männern gewähltes Parlament	64	52	50	9	8	183
<i>Tatsächliches Ergebnis</i>	71	53	40	10	9	183

Quelle: IFES-Telefonumfrage November/Dezember 1995, N = 4.000.

Das ist in der Tat ein ausgeprägter *gender gap*, eine Geschlechterkluft. Im internationalen Kontext (vgl. Abschnitt 2) ist sie durchaus bemerkenswert, und auch aus historischer Perspektive (vgl. Abschnitt 3) ist sie ungewohnt tief, allerdings nur für die Nachkriegszeit. In Relation zu anderen Faktoren des Wahlverhaltens (vgl. Abschnitt 4) ist Geschlecht zwar nicht die wichtigste, aber mittlerweile eine seit einiger Zeit *stark* an Bedeutung zunehmende Determinante.

2. Internationaler Überblick

In Europa schienen Frauen über einige Jahrzehnte stets „more conservative in their electoral behaviour than men“ (*Harrop/Miller* 1987, 205), vor allem noch in den 60er Jahren. Gerade in der BRD war der Unterschied beträchtlich (vgl. *Hofmann-Göttig* 1986). Unter den Frauen gab es bis einschließlich zur Wahl von 1969 deutlich mehr CDU/CSU-Anhänger(innen) als unter Männern. Die ebensowenig schmeichelhafte wie empirisch fundierte Begründung für das vergleichsweise konservative Wahlverhalten von Frauen (berichtet, aber nicht vertreten z.B. bei *Bürklin* 1988, 89) behilft sich mit einer „traditionell höheren Autoritätsfixierung“ der Frauen. Von 1949 bis 1969 war die CDU/CSU an der Macht, und Frauen würden eben mehr als Männer dazu neigen, durch Regierungstätigkeit legitimierten Parteien ihre Stimme zu geben. Dieser konservative *Überhang* verschwand erst im Jahre 1972, als die SPD bereits drei Jahre an der Spitze der kleinen Koalition im Amt war und nunmehr auch kraft dieser Autorität für Frauen in gleichem Maße wählbar wurde wie für Männer.

Diese *scheinbare* Konservativismus-Neigung von Frauen war aber wahrscheinlich hauptsächlich durch soziodemographische Besonderheiten – wie den höheren Anteil älterer Frauen in den Nachkriegsjahrzehnten – bedingt. Eine Kontrolle für mehrere soziodemographische Einflußgrößen in ihrem Effekt auf das Wahlverhalten förderte rasch stichhaltige Argumente „wider die These vom besonderen Wahlverhalten der Frau“ (*Liepelt/Riemenschneider* 1973) zutage. *Falter/Schumann* (1990) wiesen nach, daß in der BRD „das Geschlecht auch schon 1953 und 1969 statistisch nur marginal“ zur Erklärung des Wahlverhaltens beiträgt; auch 1972 und 1987 ist die zusätzliche Erklärungsleistung „gleich Null“ bzw. „praktisch inexistent“ (*Falter/Schumann* 1990, 118), wenn zuvor andere Einflußgrößen (wie Konfession, Alter und Bildung) im Modell implementiert werden.

In den 70er Jahren setzte nun, zumindest an der Oberfläche, ein „Trend der Homogenisierung des Wahlverhaltens bei Männern und Frauen“ (*Bürklin* 1988, 88) ein, nicht nur in der BRD: „In most countries, gender differences are declining“, konstatieren *Harrop/Miller* (1987, 205). Die Gründe sind wahrscheinlich vorwiegend demographisch, nämlich einerseits das langsame Verschwinden kriegsbedingter *Asymmetrien* in der Geschlechts- und Alterspyramide, sowie andererseits die sozioökonomische Rollangleichung der Geschlechter (wie sie sich beispielsweise in der steigenden Erwerbsquote von Frauen manifestiert). Der Suche nach geschlechtsspezifischen Unterschieden

hat das jedoch keinen Abbruch getan. So wird in den USA mittlerweile einige Mühe in das Aufspüren von Teilgruppen mit *gender*-bedingten Asymmetrien investiert (siehe z.B. für die spanisch sprechende Minderheit *Welch/Sigelman* 1992).

Differenzen wurden dann auch oft weniger im Wahlverhalten selbst als bei den möglichen *Motiven* für Wahlentscheidungen aufgespürt. So haben Untersuchungen in den USA Unterschiede in der Perzeption ökonomischer Sachverhalte und in den jeweiligen Konsequenzen für das Wahlverhalten konstatiert (*Welch/Hibbing* 1992). Frauen reagieren demnach bei der Wahrnehmung sozioökonomischer Tatsachen eher *soziotrop*: Wenn die gesamte wirtschaftliche Lage der Nation aus ihrer Sicht zu wünschen übrig läßt, neigen sie (im Sinne des *retrospective voting*, vgl. *Fiorina* 1981) zur „Bestrafung“ des dafür verantwortlichen Kandidaten durch Wechsel zur Gegenpartei, bzw. zur „Belohnung“ eines erfolgreichen Präsidenten. Ähnliches gilt auch für US-amerikanische Männer, nur wird als entscheidender Faktor weniger deren Einschätzung der *generellen* Lage, sondern mehr die Beurteilung der *persönlichen* Situation angegeben. Dieser Unterschied besteht auch zwischen berufstätigen Frauen und Männern in vergleichbarer sozioökonomischer Lage.

Immer wieder zeigte sich eine starke Wechselwirkung der Variable Geschlecht mit anderen soziodemographischen Variablen. *Chapman* (1985) wies für Großbritannien nach, daß Geschiedene und Getrennte beiderlei Geschlechts gegenüber (noch) Verheirateten eine Art Linksruck vollziehen, Frauen allerdings stärker als Männer.

Die Wechselwirkung zwischen Mann und Frau wurde schließlich noch im Mikrokontext analysiert: Untersuchungen in Großbritannien (*De Graaf/Heath* 1992) versuchten nachzuweisen, daß abhängig von der Klassenlage je nach Geschlecht unterschiedliche Einflüsse des (Ehe-)Partners auf das Wahlverhalten zu beobachten sind. In der *petty bourgeoisie* gibt es beim Wahlverhalten angeblich eine Art männliche Dominanz in Partnerschaften; Frauen in Arbeiterberufen wählen allerdings – so wie Männer – relativ unbeeinflusst von der Klassenlage des Partners.

3. Historischer Überblick

3.1. Frauen als Rückhalt christlichsozialer Wahlerfolge – die Zwischenkriegszeit

Daß Frauen anders wählen als Männer, ist in Österreich seit der Einführung des allgemeinen Stimmrechts der Normalzustand. Auch die Zwischenkriegszeit war von starken geschlechtsspezifischen Differenzen geprägt, mit einer gewichtigen Parallele, aber auch einem fundamentalen Unterschied zur Gegenwart. Die Parallele zu heute ist die *Skepsis* der österreichischen Frauen gegenüber extremistischen Parteien: Sowohl NSDAP als auch KPÖ waren zwischen den Weltkriegen eindeutig männerdominiert.¹ Der Unterschied zu heute ist, daß die Frauen bei den Nationalratswahlen zwischen 1919 und 1930 wesentlich „konservativer“ als die Männer wählten, d.h. stets in höherem Ausmaß für die christlichsozialen Parteien votierten (*Tabelle 2*).²

Tabelle 2: Aufteilung von Männer- und Frauenstimmen bei den Nationalratswahlen 1920, 1927 und 1930

1920	Christlich-soziale	Sozialdemokraten	Sonstige	Summe
Frauen	46,4	31,1	22,5	100
Männer	37,3	37,0	25,7	100
Gesamt	42,0	34,0	24,0	100

Fortsetzung der Tabelle nächste Seite.

¹ Jedoch ist die Radikalismusskepsis von Frauen *kein* Naturgesetz: Bei den letzten freien Wahlen vor 1945 in Österreich, den Innsbrucker Gemeinderats-Ergänzungswahlen im April 1933, standen die Frauen den Männern in puncto Rechtsextremismus um nichts nach: Sowohl Männer als auch Frauen votierten zu mehr als 40% für die NSDAP.

² Bei den Nationalratswahlen von 1927 und 1930 sowie teilweise bei den Wahlen von 1920 gab es für Männer und Frauen *unterschiedliche* Stimmzettel, sodaß die amtlichen Ergebnisse auch exakt in Männer- und Frauen-Stimmen aufteilbar sind. Für die übrigen Wahlen (1919 und 1923) gibt es nur amtliche Angaben über die Wahlbeteiligung der Geschlechter (vgl. *Stiefbold et al.* 1966; für die Zur-Verfügungstellung von umfangreichem Material danken wir *Niko Hofinger*, Innsbruck).

1927	Christlich-soziale	Sozialdemokraten	Sonstige	Summe
Frauen	51,8	39,9	8,3	100
Männer	44,3	44,9	10,8	100
Gesamt	48,2	42,3	9,5	100

1930	Christlich-soziale	Sozialdemokraten	Sonstige	Summe
Frauen	39,3	39,3	21,4	100
Männer	31,6	43,2	25,3	100
Gesamt	35,7	41,1	23,2	100

Quelle: Österreichisches Statistisches Zentralamt, abgedruckt in *Stiefbold et al.* 1966; eigene Berechnungen.

Die bürgerlichen Parteien hatten einen bemerkenswerten Frauenüberschuß, der den demographischen bei weitem überstieg, während die Sozialdemokraten eine vergleichsweise maskuline Anhängerschaft aufwiesen (*Tabelle 3*).

Tabelle 3: Frauenanteile in der Parteianhängerschaft von Christlichsozialen und Sozialdemokraten bei den Nationalratswahlen 1920, 1927 und 1930

	Christlichsoziale	Sozialdemokraten
1920	56,8	47,0
1927	56,1	49,3
1930	58,2	50,5

Quelle: Österreichisches Statistisches Zentralamt, abgedruckt in *Stiefbold et al.* 1966; eigene Berechnungen.

Über die Gründe für diesen nicht gerade kleinen Unterschied sind nur Mutmaßungen möglich. Für Statistiker recht *spekulativ* räsonierten damals die Datenerfasser des Statistischen Zentralamts in ihren Berichten darüber,

„ob diese Erscheinung auf das von der [christlichsozialen, Anm. d. Verf.] Partei vertretene Programm, insbesondere die kultur-

*politischen Forderungen nach dem Schutz der Religion, der Ehe, der sittlich-religiösen Erziehung, ob auf wirtschaftliche Erwägung wie Erwartung einer Besserung der Ernährungsverhältnisse durch die auch in ländlich-bäuerlichen Kreisen verankerte Partei zurückzuführen ist, ob sie als Erfolg einer festeren Organisation, intensiveren Wahlvorbereitung und Agitation unter der weiblichen Wählerschaft u.dgl. anzusehen ist oder auf irgend einem anderen Umstand beruht.*³

Da wir aus dieser Zeit über keine Umfragematerialien verfügen, entzieht sich dieser Erklärungsansatz der empirischen Überprüfung.

3.2. Angleichung und Differenzierung – von den 70er Jahren bis heute

Unser Wissen über geschlechtsspezifisches Wahlverhalten bis zur Mitte der 70er Jahre ist relativ dürftig. Jedenfalls dürfte auch nach 1945 das Wahlverhalten von Männern und Frauen *nicht* völlig uniform gewesen sein: Sehr wahrscheinlich bestand in Österreich ähnlich wie in der BRD unter Frauen ein leichter bürgerlicher Bias, der sich erst Anfang der 70er Jahre „ausbügelte“. Bei der Wahl von 1975 schlug das Pendel kurzfristig sogar ein wenig in die Gegenrichtung aus: Wahrscheinlich nicht zuletzt wegen ihres Eintretens für die Fristenlösung konnte die SPÖ bei den Frauen erhebliche Gewinne verbuchen, während sie bei den Männern an die ÖVP verlor. Damals entfielen rund 55 Prozent der gültigen Frauenstimmen auf die SPÖ, aber nur 49 Prozent der Männer-Stimmen (Blecha 1976). Die ÖVP wählten dagegen rund 44 Prozent der Männer, jedoch nur 40 Prozent der Frauen. Die SPÖ punktete bei diesen Wahlen vor allem bei Pensionistinnen und Jungwählerinnen.

Diese spektakuläre *Verschiebung* ist insofern bemerkenswert, als die Wahl von 1975 an der Oberfläche durch ein hohes Maß an Stabilität gekennzeichnet schien: Die Summe der Prozent-Veränderungen aller Parteien betrug gerade 0,76 Prozent – es gibt wahrscheinlich keine andere freie Wahl in der Geschichte westlicher Demokratien, bei der so wenig manifeste Verschiebungen zu beobachten waren. *Latent* hat sich aber offensichtlich doch einiges ereignet: Bis zum vorigen Wahlzeitpunkt (1971) war die ÖVP noch jene Partei gewe-

³ Österreichisches Statistisches Zentralamt: Amtliche Wahlstatistik, zitiert nach Stiefbold et al. 1966.

sen, die tendenziell bei den Frauen mehr Erfolg verbuchen konnte als die SPÖ. Dieser Einschnitt bei der Wahl von 1975 ist vergleichbar mit den Bundestagswahlen in der BRD von 1972, wo sich eine langjährige Geschlechterkluft durch eine starke Tendenz der Frauen zur Sozialdemokratie schloß (vgl. Abschnitt 2). In Österreich war der Trend so stark, daß sich das traditionelle Muster – Frauen wählen eher konservativ – sogar umgedreht hat.

Gegen Ende der 70er Jahre entsprach der Frauenanteil sämtlicher Parteien ungefähr dem Frauenanteil in der Gesamtbevölkerung.⁴ Selbst die vergleichsweise Männer-dominierte FPÖ hatte noch gleich viel weibliche und männliche Wähler. Anfang der 80er Jahre schien dann in Österreich – zumindest auf den ersten Blick – so etwas wie geschlechtsspezifisches Wahlverhalten nicht mehr vorhanden zu sein. Bis 1983 war die Verteilung der Geschlechter in den einzelnen Parteien nur geringfügig von deren Verhältnis im gesamten Elektorat verschieden: Jede Partei hatte einen geringen Frauenüberschuß, also das, was demographisch zu erwarten war.

Diese *Einmütigkeit* zwischen den Österreicherinnen und Österreichern geriet jedoch ab 1986 ins Wanken und wurde sukzessive von einer nach Geschlecht beinahe gespaltenen Parteienlandschaft abgelöst. Zwei Gründe sind für diese Polarisierung ausschlaggebend:

⁴ Die Prozentangaben beruhen auf Jahres-Datensätzen (politisches Fragenprogramm aus den monatlichen persönlichen Mehrthemenumfragen [MTU]) des IFES der Jahre 1979, 1982, 1986, 1990 und 1994 mit jeweils zwischen 12.000 und 20.000 Befragten. Betreffend 1986 wurden für diesen Beitrag allerdings nur die Datensätze der zweiten Jahreshälfte ausgewertet, da der Bruch der kleinen Koalition und der personelle Wechsel an der Spitze der FPÖ zu starken Irritationen in der politischen Landschaft geführt hat. Die Datensätze von September bis Dezember geben wahrscheinlich am ehesten über die für die Wahlentscheidung am 23. November 1986 relevanten Einflußfaktoren Aufschluß.

Für 1994 erfolgte ebenfalls eine Beschränkung auf November und Dezember (also unmittelbar nach der Wahl am 9. Oktober), da die Befragungen im Sommer zu stark von den Ereignissen um die EU-Abstimmung vom 12. Juni geprägt scheinen.

Die Datengrundlage für 1995 bilden IFES-Telefonumfragen mit 4.000 Befragten von November/Dezember 1995.

Für das Wahljahr 1983 standen keine konsistenten Daten zu Verfügung. Da die Dynamik in der österreichischen Parteienlandschaft damals allerdings noch vergleichsweise gering war, dürften sich die Unterschiede zu den verfügbaren Daten von 1982 in Grenzen halten.

Achtung, *gender gap!*
Geschlecht und Wahlverhalten 1979-1995

- Dem neuen rechtspopulistischen Kurs der FPÖ folgten wesentlich mehr Wähler als Wählerinnen, und
- die Attraktivität der neuen urbanen postmaterialistisch-linkslibertären Parteien Grüne und LIF wurde für Frauen erst mit der Zeit größer als für Männer.

So zeigte die eben erst stabilisierte *Kongruenz* zwischen männlichem und weiblichem Wahlverhalten ab 1986 wieder deutliche *Brüche*. Während in vielen anderen Ländern Europas geschlechtsspezifische Unterschiede zu verschwinden scheinen (*Harrop/Miller* 1987, 205), treten sie in Österreich nun erst richtig auf den Plan. Und zwar nicht nur als kurze Irritation des politischen Systems, sondern als bemerkenswert ausgeprägte Komponente, die bis heute nicht nur anhält, sondern sich auch noch deutlich *verstärkt* hat.

Tabelle 4: Frauenanteile der Parteien 1979 bis 1995

	SPÖ	ÖVP	FPÖ	LIF	Grüne	N
1979	54	53	51			12.000
1982	54	54	52			17.000
1986	55	53	47		51	4.000
1990	54	54	46		52	20.000
1994	56	55	43	58	55	4.000
1995	54	50	42	62	61	4.000

Quelle: IFES-MTU, politisches Fragenprogramm 1979-1994, IFES-Telefonumfragen November/Dezember 1995.

1986 vermochte die FPÖ in ungefähr gleichem Maße Wähler von beiden Großparteien abzuziehen. Die SPÖ verlor ca. 120.000 Wähler an die FPÖ, von der ÖVP wechselten sogar 140.000 zu den Freiheitlichen (vgl. *Hofinger* 1994a, 127). Den größten Erfolg konnte die FPÖ damals bei männlichen Jungwählern (bis 29 Jahre) verbuchen. Das ist auch die Gruppe, wo die SPÖ den größten Einbruch erlitt: Ihr Wähleranteil bei den männlichen Unter-29jährigen sank von 43 auf 33 Prozent. Erstmals seit langer Zeit wies mit der FPÖ nun wieder eine Partei in ihrer Wählerschaft mehr Männer als Frauen auf, und zwar im Verhältnis 53 zu 47 Prozent (*Tabelle 4*).

Der Trend zu unterschiedlichen Attraktivitäten der Parteien für die Geschlechter setzte sich im Jahre 1990 noch fort, wo der Frauenanteil der FPÖ um einen Prozentpunkt auf den bis dorthin tiefsten Stand von 46 Prozent fiel.

Der Frauenanteil bei den Großparteien blieb damals nahezu unverändert. Bei den Grünen „normalisierte“ sich der vorher eher niedrige Frauenanteil bei 52 Prozent.

3.3. Das Jahr 1993: Ausländer-Volksbegehren und Gründung des Liberalen Forums

Einschneidende Folgen zeitigten die Ereignisse um das sogenannte „Ausländer-Volksbegehren“ (offiziell etwas euphemistisch als „Österreich zuerst“ bezeichnet) der FPÖ zu Beginn des Jahres 1993. Dieses brachte der FPÖ wenig neue Sympathisanten, trug ihr aber einige Verluste ein – und zwar vor allem im weiblichen Teil ihrer Anhängerschaft. Der ohnehin geringe Frauenanteil von 46 Prozent im Jahre 1990 sank in der ersten Jahreshälfte 1993 (laut IFES-MTU) teilweise bis unter 35 Prozent. Die FPÖ hat damals zumindest zeitweise die Unterstützung eines beachtlichen Teils ihrer weiblichen Wählerschaft verloren.

Längerfristig bedeutsamer war eine mittelbare *Folge* des Ausländer-Volksbegehrens, nämlich die Gründung des Liberalen Forums (LIF) im Februar 1993. Ungewöhnlich war in diesem Zusammenhang nicht nur der Modus der Gründung – fünf Abgeordnete zum Nationalrat verließen den Klub der FPÖ, um fortan im Nationalrat eine eigene Fraktion zu bilden –, neu war auch der Umstand, daß die Parteigründerin und -vorsitzende eine Frau war. Von Anbeginn wurde deswegen mit einem verstärkten Zustrom von Frauen zum Liberalen Forum gerechnet. Diese Vermutung bestätigte sich zunächst bei den ersten Wahlen, bei denen das Liberale Forum als eigenständige Gruppierung um Stimmen warb, nämlich bei den niederösterreichischen Landtagswahlen 1993: Der Frauenanteil unter den Wählern des Liberalen Forums dürfte ca. 60 Prozent betragen haben (*Plasser/Sommer/Ulram* 1994, 211). Auf Bundesebene setzte sich diese verstärkte Anziehungskraft jedoch zunächst nicht fort, im Gegenteil: Die Anhängerschaft des Liberalen Forums bestand bis zur Jahresmitte 1994 mehrheitlich (zu ca. 53 bis 54 Prozent) aus Männern – von einer „Frauenpartei“ konnte daher keine Rede sein.

Bei den Nationalratswahlen 1994 und 1995 profilierte sich das Liberale Forum zwar dann doch als Partei mit einer starken Anziehungskraft gegenüber Frauen – der weibliche Anteil in der Anhängerschaft stieg auf 58 Prozent und sogar 62 Prozent –, interessanterweise erwies sich aber (im Gegensatz etwa zu den Grünen) bei Kontrolle für andere Variablen der Einfluß des Faktors

Geschlecht auf die Wahlentscheidung für das Liberale Forum als äußerst gering (siehe Abschnitt 4).

3.4. Weibliche Euroskepsis: Die EU-Abstimmung

Am 12. Juni 1994 waren die Österreicherinnen und Österreicher dazu aufgerufen, über einen Beitritt zur *Europäischen Union* zu entscheiden. Insgesamt stimmten 66,6 Prozent der Wahlberechtigten mit „Ja“. Die vorhandenen Umfragen⁵ zeigen deutliche Unterschiede im Wahlverhalten der Geschlechter: Die Männer stimmten zu rund 70 Prozent für einen Beitritt, die Frauen nur zu 63 Prozent (*Tabelle 5*).

Tabelle 5: Abstimmungsverhalten beim EU-Referendum vom 12. Juni 1994 nach Geschlecht

	JA	NEIN
Männer	70	30
Frauen	63	37

Quelle: IFES-Telefonumfragen April bis Juni 1994, N = 2.400.

Diese Kluft ist bei manchen Wählergruppen noch um einiges größer – am weitesten bei den Jungwählern, wo die Befürwortungsrate bei den Frauen um knapp 11 Prozent unter der der Männer lag (56 Prozent Ja-Stimmen bei den weiblichen im Vergleich zu 67% Ja-Stimmen bei den männlichen Unter-30jährigen). Eine *multiple Regression* kann Aufschluß über das Zusammenwirken mehrerer Faktoren in der Abstimmungsfrage geben.⁶ Als unabhängige (= Erklärungs-)Variablen wurden Bildung, Alter, Berufstätigkeit, Parteipräferenz für eine der Regierungsparteien (SPÖ/ÖVP) und Geschlecht herangezogen. Das Modell ergibt einen multiplen Regressionskoeffizienten von 0,29. Als signifikant erweisen sich Parteipräferenz für SPÖ/ÖVP, Geschlecht und

⁵ Die IFES-Daten zeigen hohe Übereinstimmung mit anderen Untersuchungen, vgl. z.B. *Plasser/Ulram* 1994, 97 sowie *Plasser/Ulram* 1995a, 344.

⁶ Sinnvoll wäre natürlich auch ein Pfadmodell, das die indirekten Effekte der Variablen Bildung, Berufstätigkeit, Alter und Geschlecht über die vermittelnde Größe Parteipräferenz ebenso abbildet wie die direkten Effekte dieser Variablen auf die Abstimmungsfrage.

Berufstätigkeit (*Tabelle 6*). Etwas überraschend fällt das Alter bei einer Kontrolle der anderen Variablen nicht ins Gewicht. (Im Durchschnitt waren jüngere Wähler ja um einiges EU-skeptischer als ältere.)

Das Faktum, ob der/die Befragte einer der Regierungsparteien zugeneigt ist, spielt jedenfalls die weitaus größte Rolle. An zweiter Stelle rangiert das Geschlecht, immerhin signifikanter als Berufstätigkeit. Die EU-Abstimmung war bis dato die ausgeprägteste Erscheinung eines *differenten* Wahlverhaltens von Frauen in der Nachkriegszeit in Österreich.⁷ Die *Skepsis* von Frauen gegenüber einem EU-Beitritt liegt dabei im internationalen Trend: Auch bei anderen Beitrittsabstimmungen war dieses Phänomen zu beobachten (vgl. *Kaiser et al.* 1995).

Tabelle 6: Der kombinierte Einfluß verschiedener Faktoren auf die Entscheidung, bei der EU-Abstimmung mit „Ja“ zu stimmen (multiple Regression; die Zahlen in der linken Spalte sind standardisierte Beta-Koeffizienten x 100)

Variable	Beta	Signifikanz
Wähler von SPÖ/ÖVP	26	,00
Geschlecht	11	,00
Berufstätigkeit	10	,00
Bildung	-03	,19
Alter	-01	,66

Quelle: IFES-Telefonumfragen März bis Juni 1994, N = 2.400.

⁷ Bei der ersten und vor der EU-Abstimmung einzigen freien Volksabstimmung in Österreich, dem Entscheid über die Inbetriebnahme des Kernkraftwerks Zwentendorf im Jahr 1978, könnte der Faktor Geschlecht auch eine Rolle gespielt haben. Mangels verfügbarer Daten handelt es sich hierbei aber um reine Spekulation.

4. 1995 – die Kluft wird größer

4.1. Die nicht mehr kleinen Unterschiede im Detail

Bei den Wahlen vom 17. Dezember 1995 votierten Frauen überdurchschnittlich für SPÖ, Grüne und Liberales Forum und unterdurchschnittlich für die FPÖ (Tabelle 7).

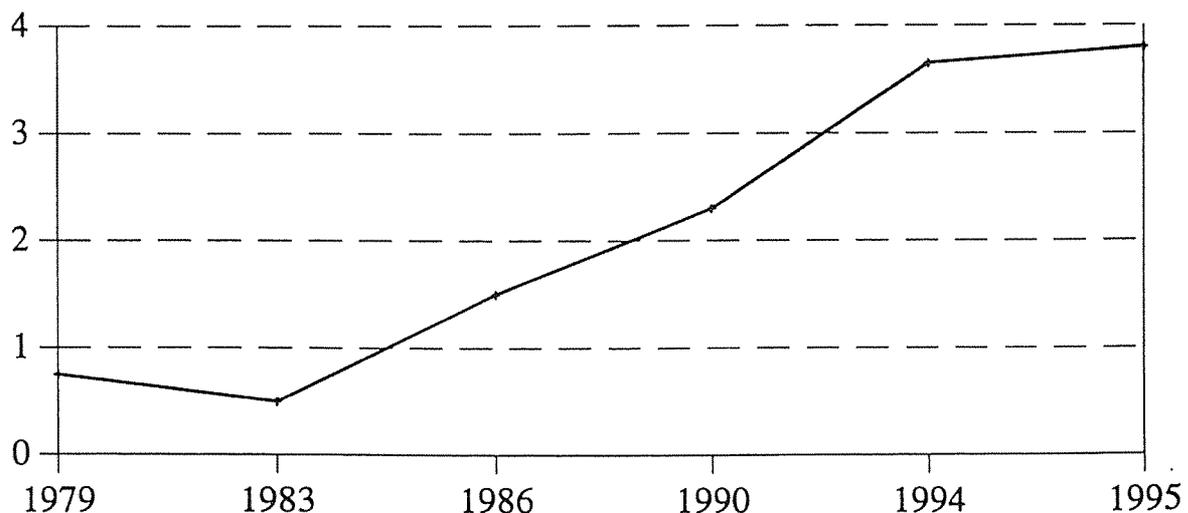
Tabelle 7: Prozentanteile der Parteien bei Frauen und Männern

	SPÖ	ÖVP	FPÖ	LIF	Grüne
Frauen	40	27	19	8	6
Männer	35	28	27	5	4
Prozentpunkt-Differenz	5	- 1	- 8	3	2

Quelle: IFES-Telefonumfragen November/Dezember 1995, N = 4.000.

Wenn wir die durchschnittliche absolute Prozentpunkt-Differenz, also $(5+1+8+2+3)/5$ als Maß für die Geschlechterasymmetrie in der österreichischen Wählerlandschaft nehmen, erhalten wir einen Wert von 3,8. Dies ist der *höchste* Wert seit 1979 (Schaubild 1).

Schaubild 1: Geschlechterasymmetrie bei den österreichischen Nationalratswahlen 1979-1995 (durchschnittliche absolute Prozentpunkt-Differenz)



Quelle: IFES-Datensätze 1979-1995.

Die Unterschiede zwischen männlichem und weiblichem Wahlverhalten werden in einigen Teilgruppen noch wesentlich größer. Bei den jungen Frauen in der höchsten Bildungsschicht ist die SPÖ stärkste Partei und die FPÖ die schwächste, hier gibt es eine Zwei-Drittel-Mehrheit für SPÖ+Grüne+LIF (*Tabelle 8*). Die jungen Männer dieser Bildungsschicht wählen eindeutig konservativer als gleichaltrige Frauen mit Matura bzw. Universitätsabschluß. Bei den älteren Frauen mit Matura kann man die Verankerung im traditionellen Bildungsbürgertum noch teilweise erkennen, allerdings haben Liberale und Grüne hier bereits deutlich Fuß gefaßt. Die ÖVP hält bei männlichen Maturanten/Akademikern ab 45 Jahren immerhin noch 44 Prozent der Stimmen; die Wahlabsicht für das LIF ist hier merkbar geringer, und die Grünen scheinen derzeit für die ältere männliche Bildungsschicht gänzlich unattraktiv.

Tabelle 8: Prozentanteile der Parteien bei Frauen und Männern *mit Matura/Hochschulabschluß* nach Alter

mit Matura/Hochschulabschluß	SPÖ	ÖVP	FPÖ	LIF	Grüne
Frauen unter 45	30	22	13	18	17
Männer unter 45	23	30	17	18	13
Frauen ab 45	18	26	24	19	13
Männer ab 45	23	44	24	8	1

Quelle: IFES-Telefonumfragen November/Dezember 1995.

Ältere Frauen ohne Matura zählen zu den wichtigsten Kernschichten der SPÖ (*Tabelle 9*). Bei jungen Frauen dieser Gruppe ist dagegen die ÖVP deutlich vor den Sozialdemokraten. Bei den jungen Männern ohne Matura ist der Anteil der FPÖ-Wähler doppelt so hoch wie bei den jungen Frauen. Die Geschlechterkluft ist bei den Über-45jährigen ohne Matura geringer als bei den Unter-45jährigen, aber auch hier wählen Frauen deutlich weniger freiheitlich (zugunsten vor allem der SPÖ, aber auch des LIF).

Bei jenen, die noch in Ausbildung stehen, sind die Fallzahlen relativ gering, die Ergebnisse können daher überzeichnet sein. Es zeigt sich ein deutlicher *Bonus* der SPÖ bei Schülerinnen und Studentinnen, aber auch das LIF schneidet überdurchschnittlich gut ab (*Tabelle 10*). Bei den männlichen Schülern und Studenten erreichten ÖVP und FPÖ zusammen um rund 30 Prozent mehr Zuspruch als bei deren weiblichen Kolleginnen.

Achtung, *gender gap!*
Geschlecht und Wahlverhalten 1979-1995

Tabelle 9: Prozentanteile der Parteien bei Frauen und Männern *ohne Matura* nach Alter

ohne Matura	SPÖ	ÖVP	FPÖ	LIF	Grüne
Frauen unter 45	24	43	17	10	6
Männer unter 45	35	25	33	3	4
Frauen ab 45	47	27	20	4	2
Männer ab 45	43	26	28	2	1

Quelle: IFES-Telefonumfragen November/Dezember 1995.

Tabelle 10: Prozentanteile der Parteien bei Frauen und Männern in Ausbildung

	SPÖ	ÖVP	FPÖ	LIF	Grüne
Schülerinnen/Studentinnen	41	6	14	25	14
Schüler/Studenten	18	26	24	19	13

Quelle: IFES-Telefonumfragen November/Dezember 1995.

Arbeiterinnen wählen deutlich seltener FPÖ als Arbeiter (*Tabelle 11*). Bei jungen männlichen Arbeitern hat die SPÖ gegenüber den Freiheitlichen am meisten Terrain verloren: In diesem Wählersegment steht die FPÖ kurz vor der Erreichung einer *absoluten* Mehrheit.

Tabelle 11: Prozentanteile der Parteien bei Arbeiterinnen und Arbeitern nach Alter

	SPÖ	ÖVP	FPÖ	LIF	Grüne
Arbeiterinnen unter 45	38	21	23	7	11
Arbeiter unter 45	32	16	46	2	5
Arbeiterinnen ab 45	58	14	21	4	3
Arbeiter ab 45	54	15	30	1	0

Quelle: IFES-Telefonumfragen November/Dezember 1995.

4.2. Der Einfluß der Variable Geschlecht in einem multivariaten Modell 1979-1995

Ob nun das Geschlecht tatsächlich einen Einfluß auf die Wahlentscheidung hat, ist durch die bloße Betrachtung von Prozentpunkt-Differenzen *nicht* entscheidbar. Dazu benötigt es *multivariate* Verfahren, die den Einfluß mehrerer Meßgrößen auf die zu erklärende Variable – hier die Entscheidung für eine bestimmte Partei – gleichzeitig untersuchen. Grundsätzlich muß das Modell für jede Partei einzeln berechnet werden, wobei die abhängige Variable hier die jeweilige deklarierte Parteipräferenz (gegenüber der Präferenz für eine andere oder keine der Parteien) darstellt, kodiert in 1 (beispielsweise Antwort „SPÖ“ auf die Frage „Welche Partei sagt Ihnen im allgemeinen am meisten zu?“) und 0 (Antwort: andere Partei/keine/weiß nicht/keine Angabe).⁸

Die unabhängigen Variablen, sprich die erklärenden Einflußgrößen, sind in unserem Fall neben dem Geschlecht die Merkmale Alter und Bildungsgrad. Um den Einfluß der Zugehörigkeit zu bestimmten sozioökonomischen Gruppen besser als nur durch den Bildungsgrad zu erfassen, wurde das Modell zusätzlich für drei Subgruppen (Angestellte/Beamte, Arbeiter und Pensionisten) getrennt berechnet.

In *Tabelle 12* ist deutlich sichtbar, daß das Geschlecht in Österreich in den 90er Jahren zu einer *markanten* Einflußgröße „herangereift“ ist, am frühesten für die FPÖ, dann auch für die ÖVP und schließlich für die SPÖ. Bei den drei größten Parteien ist der Einfluß *negativ*, d.h. männliches Geschlecht verstärkt durchgängig die Tendenz, für eine dieser drei Parteien zu votieren.

Bei den Freiheitlichen kommt das nicht überraschend; sie galten seit jeher als die „männlichste“ Partei Österreichs und haben derzeit ja nur rund 42 Prozent Frauen in ihrer Anhängerschaft. Auch die ÖVP ist derzeit mit einer Geschlechterverteilung von 50:50 in ihrer Anhängerschaft männlicher, als demographisch zu erwarten. Nicht selbstverständlich ist das *negative* Vorzei-

⁸ Der Ansatz verstößt durch die Einbeziehung einer nicht-quantitativen abhängigen Variable „sozusagen gegen ein statistisches Reinheitsgebot“ (vgl. *Falter/Schumann* 1990, 117, Anm. 13), doch „führt weder die Nachrechnung der Modelle mit entsprechend transformierten abhängigen Variablen noch die Arbeit mit weniger anspruchsvollen Meßmodellen [...] zu substantiellen Veränderungen der Schätzresultate“ (*ebenda*).

Tabelle 12: Der kombinierte Einfluß von Bildung, Alter und Geschlecht auf die Präferenz für SPÖ, ÖVP und FPÖ 1979-1995 (multiple Regression; Zahlen sind standardisierte Beta-Koeffizienten x 100)

	SPÖ		ÖVP		FPÖ				
	Bildung	Alter	Geschl.	Bildung	Alter	Geschl.			
1979	-16	04	00	04	-04	-01	05	01	-02
1982	-18	04	-01	06	01	00	05	02	-02
1986	-17	03	-03	06	03	-01	01	-01	-02
1990	-15	09	-01	03	04	00	-01	-04	-04
1994	-15	13	-01	00	06	-04	-06	-04	-05
1995	-14	07	-05	07	07	-06	-06	-07	-09

Positive Vorzeichen bedeuten: Parteipräferenz für jeweilige Partei steigt mit *höherem* Bildungsgrad, *höherem* Alter und *weiblichem* Geschlecht. *Negative* Vorzeichen bedeuten: Parteipräferenz für jeweilige Partei steigt mit *geringerem* Bildungsgrad, *geringerem* Alter und *männlichem* Geschlecht.

chen im Fall der SPÖ. Obwohl sie einen leichten Frauenüberhang in der Anhängerschaft aufweist, bedeutet (und das wird nur durch die Kontrolle für mehrere Variablen sichtbar) weibliches Geschlecht tendenziell eine geringere Wahrscheinlichkeit für eine Präferenz der SPÖ.⁹ Bemerkenswert ist, daß der Zusammenhang bei Teilgruppen wie Pensionisten nicht nur bestehenbleibt, sondern sogar stärker wird (*Tabelle 13*). Für die FPÖ-Parteipräferenz spielt das Geschlecht bei Pensionisten eine besonders *dominante* Rolle.

Im Fall der FPÖ spielt bei Arbeitern das Geschlecht eine fast *ebenso* starke Rolle wie das Alter; die Anziehungskraft der FPÖ auf junge männliche Arbeiter wird hier deutlich sichtbar (*Tabelle 14*). Bei den anderen Parteien fällt das Geschlecht deutlich weniger ins Gewicht, im Falle der SPÖ-Parteipräferenz von Arbeitern ist es das *Alter*, das seit jeher von herausragender Bedeutung ist.

Bei Beamten und Angestellten war der Faktor Geschlecht bei der SPÖ bereits 1986 signifikant; mittlerweile ist bei dieser Gruppe das Geschlecht nach der Bildung bei allen Parteien die zweitwichtigste Einflußgröße (*Tabelle 15*).

Bei den kleinen Oppositionsparteien zeigt sich erneut ein bereits in früheren Untersuchungen (*Plasser/Seeber 1995, 443*) konstatiertes Befund, nämlich die *relative* Bedeutungslosigkeit des Faktors Geschlecht für die Entscheidung, das Liberale Forum zu wählen (*Tabelle 16*). Bei den Grünen hingegen spielt das Geschlecht eine steigende Rolle. Allerdings sind auch bei den Grünen die Faktoren Bildung und Alter wesentlich wichtiger als das Geschlecht. Beide Parteien sind in erster Linie Parteien der jungen Bildungsschicht und erst dann – wohl auch nur im Fall der Grünen – „Frauenparteien“.

⁹ Die SPÖ weist vorwiegend deshalb einen Überhang an Wählerinnen auf, weil sie in erster Linie ältere und weniger gebildete Wahlberechtigte für sich mobilisiert. In diesen beiden Gruppen und vor allem in deren Schnittmenge gibt es eine besonders *starke* Frauenmehrheit. Innerhalb der meisten Alters-, Bildungs- oder Berufsgruppen zeigt sich dann jeweils die höhere Attraktivität der SPÖ für Männer. Trotz Frauenmehrheit ist die SPÖ also immer noch eine „Männerpartei“.

Tabelle 13: Der kombinierte Einfluß von Bildung, Alter und Geschlecht auf die Präferenz für SPÖ, ÖVP und FPÖ von *Pensionisten* 1979-1995 (multiple Regression; Zahlen sind standardisierte Beta-Koeffizienten x 100)

	SPÖ			ÖVP			FPÖ		
	Bildung	Alter	Geschl.	Bildung	Alter	Geschl.	Bildung	Alter	Geschl.
1979	-14	-06	-05	-01	05	04	06	00	-06
1982	-17	-08	-03	00	03	01	06	05	-04
1986	-17	-06	-06	10	03	-01	04	04	03
1990	-14	01	02	02	04	02	07	-01	-08
1994	-08	02	00	-03	08	-07	08	-05	-01
1995	-14	-04	-04	06	03	-04	01	05	-11

Tabelle 14: Der kombinierte Einfluß von Bildung, Alter und Geschlecht auf die Präferenz für SPÖ, ÖVP und FPÖ von *Arbeitern* 1979-1995 (multiple Regression; Zahlen sind standardisierte Beta-Koeffizienten x 100)

	SPÖ			ÖVP			FPÖ		
	Bildung	Alter	Geschl.	Bildung	Alter	Geschl.	Bildung	Alter	Geschl.
1979	00	13	01	00	-11	-02	01	-04	00
1982	-05	12	00	00	-07	-02	03	01	-02
1986	-05	12	-01	-01	-07	00	-02	-03	-02
1990	-05	18	00	02	-04	02	02	-08	-04
1994	-01	23	02	-03	05	-05	05	-09	-05
1995	-08	17	-04	01	02	-02	04	-12	-11

Tabelle 15: Der kombinierte Einfluß von Bildung, Alter und Geschlecht auf die Präferenz für SPÖ, ÖVP und FPÖ von *Beamten und Angestellten 1979-1995* (multiple Regression; Zahlen sind standardisierte Beta-Koeffizienten x 100)

	SPÖ			ÖVP			FPÖ		
	Bildung	Alter	Geschl.	Bildung	Alter	Geschl.	Bildung	Alter	Geschl.
1979	-19	03	-03	12	-09	02	03	03	-03
1982	-19	02	01	11	-01	-02	03	02	-01
1986	-18	03	-07	14	02	00	-01	-01	-02
1990	-17	09	-02	12	02	00	00	-02	-01
1994	-18	11	-05	05	03	-01	-06	-03	-02
1995	-14	06	-07	10	01	-06	-10	-01	-08

Tabelle 16: Der kombinierte Einfluß von Bildung, Alter und Geschlecht auf die Präferenz für LIF und Grüne 1986-1995 (multiple Regression; Zahlen sind standardisierte Beta-Koeffizienten x 100)

	LIF			Grüne		
	Bildung	Alter	Geschl.	Bildung	Alter	Geschl.
1986				09	-12	-01
1990				14	-11	02
1994	15	-13	05	18	-13	03
1995	14	-10	03	16	-11	07

5. Ausblick

Wird die Kluft zwischen Männern und Frauen breiter werden? Möglicherweise ja – vor allem dann, wenn die Großparteien SPÖ und ÖVP weiterhin so *asymmetrisch* 'ausfransen' wie seit Mitte der 80er Jahre. Damals waren es reale oder drohende Einkommens- oder Arbeitsplatzverluste vor dem Hintergrund der Krise der Verstaatlichten Industrie, die vor allem die männliche Arbeiterschaft zu spüren bekam und sie für den neuen rechtspopulistischen Protestkurs der FPÖ empfänglich machte.

Eine der Gruppen, die *heute* mit Statusverlusten kämpft, sind junge, gebildete Frauen – eine stark wachsende Gruppe, deren Berufschancen vor allem im öffentlichen Dienst liegen. Der dortige Einstellungsstopp trifft Frauen wahrscheinlich härter als Männer. Von der Unzufriedenheit vieler Frauen, deren Unversitätsstudium an Wert zu verlieren scheint, können die urbanen Protestparteien LIF und Grüne in Zukunft möglicherweise weiter profitieren. Die Diskrepanz zwischen Ausbildungsmöglichkeiten und Arbeitsmarktchancen dürfte sich in den nächsten Jahren eher verschärfen. Die Regierungsparteien haben sich zwar bei den Wahlen 1995 etwas stabilisiert, auf längere Sicht dürfte der *Spagat* zwischen männlichen und weiblichen Modernisierungs- bzw. Konjunkturchancenverlierern ein artistischer Seilakt werden.

Literaturverweise

- Birk, Franz/Hofinger, Christoph/Ogris, Günther*: Die kleine Korrektur – Analyse der Nationalratswahl 1995, in: *Zukunft* 3/1996, S. 10-13
- Blecha, Karl*: Der 5. Oktober 1975, in: *Khol, Andreas/Ofner, Günther/Stirnemann, Alfred* (Hg.): Österreichisches Jahrbuch für Politik 1971/75, Wien und München 1976, S. 417-431
- Bürklin, Wilhelm*: Wählerverhalten und Wertewandel, Opladen 1988
- Chapman, Jenny*: Marital Status, Sex and the Formation of Political Attitudes in Adult Life, in: *Political Studies* 4/1985, S. 592-609
- De Graaf, Nan Dirk/Heath, Antony*: Husbands' and Wives' Voting Behaviour in Britain: Class Dependent Mutual Influence on Spouses, in: *Acta Sociologica* 1/1992, S. 311-322

- Falter, Jürgen W./Schumann, Siegfried*: Vive la (très) petite différence! Über das unterschiedliche Wahlverhalten von Männern und Frauen bei der Bundestagswahl 1987, in: *Kaase, Max/Klingemann, Hans-Dieter* (Hg.): *Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1987*, Opladen 1990, S. 109-142
- Fiorina, Morris P.*: *Retrospective Voting in National American Elections*, New Haven 1981
- Harrop, Martin/Miller, William L.*: *Elections and Voters. A Comparative Introduction*, Houndmills/London 1987
- Hofinger, Christoph*: Entwurf eines Mastergleichungsmodells zur Beschreibung der Dynamiken bei den österreichischen Nationalratswahlen 1970 bis 1990, Forschungsbericht des Instituts für Höhere Studien, Wien 1994
- Hofinger, Christoph*: Am Beispiel Politik: Daten-Akquisition für ein Mastergleichungsmodell, in: *WISDOM 3/4/1994a*, S. 110-127
- Hofinger, Christoph/Ogris, Günther*: Denn erstens kommt es anders ... Die Gründe für das überraschende Ergebnis der Nationalratswahlen vom 17. Dezember 1995, in: *Khol, Andreas/Ofner, Günther/Stirnermann, Alfred* (Hg.): *Österreichisches Jahrbuch für Politik 1995*, Wien und München 1996, S. 55-72
- Hofmann-Göttig, Joachim*: *Emanzipation mit dem Stimmzettel. 70 Jahre Frauenwahlrecht in Deutschland*, Bonn 1986
- Kaiser, Wolfram et al.*: *Die EU-Volksabstimmungen in Österreich, Finnland, Schweden und Norwegen: Verlauf, Ergebnisse, Motive und Folgen*, Forschungsbericht des Instituts für Höhere Studien, Wien 1995
- Liepelt, Klaus/Riemenschnitter, Hela*: Wider die These vom besonderen Wahlverhalten der Frau, in: *Politische Vierteljahresschrift 4/1973*, S. 567-605
- Ogris, Günther*: Ebenbild oder Kontrastprogramm – Eine Analyse des Wahlkampfes und des Wahlverhaltens bei der Nationalratswahl 1990, in: *Khol, Andreas/Ofner, Günther/Stirnermann, Alfred* (Hg.): *Österreichisches Jahrbuch für Politik 1990*, Wien und München 1991, S. 150-171
- Plasser, Fritz/Seeber, Gilg*: In Search for a Model. Multivariate Analysen der Exit Polls 1986-1994, in: *Müller, Wolfgang C./Plasser, Fritz/Ullrich, Peter A.* (Hg.): *Wahlverhalten und Parteienwettbewerb. Analysen zur*

Nationalratswahl 1994 (Schriftenreihe des Zentrums für angewandte Politikforschung; 8), Wien 1995, S. 435-454

Plasser, Fritz/Sommer, Franz/Ulram, Peter A.: Landtagswahl Niederösterreich 1993: Wählerprofile, Entscheidungsmotive, Trendmuster, in: *Khol, Andreas/Ofner, Günther/Stirnermann, Alfred* (Hg.): Österreichisches Jahrbuch für Politik 1993, Wien und München 1994, S. 181-224

Plasser, Fritz/Ulram, Peter A.: Meinungstrends, Mobilisierung und Motivlagen bei der Volksabstimmung über den EU-Beitritt, in: *Pelinka, Anton* (Hg.): EU-Referendum. Zur Praxis direkter Demokratie in Österreich (Schriftenreihe des Zentrums für angewandte Politikforschung; 6), Wien 1994, S. 87-120

Plasser, Fritz/Ulram, Peter A.: Konstanz und Wandel im österreichischen Wählerverhalten, in: *Müller, Wolfgang C./Plasser, Fritz/Ulram, Peter A.* (Hg.): Wählerverhalten und Parteienwettbewerb. Analysen zur Nationalratswahl 1994 (Schriftenreihe des Zentrums für angewandte Politikforschung; 8), Wien 1995, S. 341-406

Plasser, Fritz/Ulram, Peter A.: Entscheidung für Europa. Analyse der Volksabstimmung über den EU-Beitritt Österreichs 1994, in: *Khol, Andreas/Ofner, Günther/Stirnermann, Alfred* (Hg.): Österreichisches Jahrbuch für Politik 1994, Wien und München 1995a, S. 325-354

Stiefbold, Rodney et al. (Hg.): Wahlen und Parteien in Österreich, 3 Bde., Wien 1966

Welch, Susan/Hibbing, John: Financial Conditions, Gender, and Voting in National American Elections, in: *The Journal of Politics* 1/1992, S. 197-213

Welch, Susan/Sigelman, Lee: A Gender Gap Among Hispanics? A Comparison with Blacks and Anglos, in: *Western Political Quarterly* 2/1992, S. 181-199

Wählerwanderungen: Ein Vergleich fünf verschiedener Wählerstromanalysen anlässlich der Nationalratswahl 1995

1. Einleitung

Die *Wählerstromanalyse* gehört zu den Eckpfeilern im Methodenkanon der Wahlsoziologie. Sie ist mittlerweile nicht nur zum fixen Bestandteil der Wahlberichterstattung in den Medien geworden, sondern bildet in Österreich auch die mathematische Grundlage für die Hochrechnung des ORF am Wahltag selbst.¹ Wählerstromanalysen gehören noch immer zu den großen methodischen Herausforderungen der empirischen Wahlforschung. Dies ist nicht verwunderlich: Wer auch immer eine solche errechnet, sieht sich zunächst

Schaubild 1: Gegebene und zu schätzende Zellen bei Wählerstromanalysen

Übergänge von...	zu Partei 1	zu Partei 2	...	zu Partei y	...	zu Nichtwählern	Ergebnis der alten Wahl
Partei 1	?	?	...	?	...	?	A_1
Partei 2	?	?	...	?	...	?	A_2
⋮	⋮	⋮		⋮		⋮	⋮
Partei x	?	?	...	?	...	?	A_x
⋮	⋮	⋮		⋮		⋮	⋮
Nichtwählern	?	?	...	?	...	?	A_N
Ergebnis der neuen Wahl	B_1	B_2	...	B_y	...	B_N	

¹ Die ORF-Hochrechnungen auf Basis der Wählerstromanalyse führten in den 90er Jahren entweder das Institut für Statistik der Universität Wien (Nationalratswahlen 1990 und 1995, Bundespräsidentenwahlen 1992) oder das IFES-Institut für empirische Sozialforschung (Nationalratswahlen 1994, EU-Abstimmung 1994, Landtagswahlen in Tirol, Salzburg und Kärnten 1994 sowie Steiermark 1995) durch.

mit einer leeren Matrix konfrontiert, bei der nur die Randsummen (die Wahlergebnisse bei zwei aufeinanderfolgenden Wahlen) fix gegeben sind. Theoretisch gibt es nahezu unendlich viele Möglichkeiten, diese Matrix zu füllen.

2. Die Methoden

Es bieten sich prinzipiell *zwei* Arten an, Wählerströme zu schätzen:

1. aus Aggregatdaten (Gemeinde- bzw. Sprengelergebnissen) mit der Methode der ökologischen² Regression (vgl. *Brown/Payne* 1986, *Füle* 1994, *Neuwirth* 1994) oder
2. aus Individualdaten, sprich repräsentativen Umfragen (vgl. *Hoschka/Schunck* 1975 und 1982, *Küchler* 1983).

Beide Verfahren haben ihre *Stärken* und *Schwächen* (zur Diskussion vgl. *Krauß/Smid* 1989, *Seller* 1992, *Ogris* 1993, *Hofinger* 1994a). Zusammenfas-

Schaubild 2: Vor- und Nachteile des ökologischen Verfahrens zur Errechnung von Wählerströmen

Vorteile

Die ökologische Wählerstromanalyse ...

- bringt keine Probleme der Datenerhebung und -analyse per Survey (Stichprobenfehler, Antwortverweigerung, falsche Angaben etc.)
- ist auch auf längst vergangene Wahlen anwendbar und auch immer wieder verbesserbar
- kann die Nichtwähler berücksichtigen im Gegensatz vor allem zu Exit Polls (= Befragungen vor den Wahllokalen; Umfragen tun sich jedoch generell schwer mit Nichtwählern, vgl. *Falter/Schumann* 1994)
- kann Ergebnisse für nach regionalen oder politisch-strukturellen Kriterien ausgewählte Gemeindegruppen, die von Umfragen eventuell nur unzureichend erfaßt würden, liefern
- ist in der Regel billiger als eine Umfrage

² Der Terminus „ökologisch“ wird hier nicht im landläufigen Sinn eingesetzt, sondern meint gemäß dem ursprünglichen Wortsinn „auf die Umgebung bezogen“: Es sollen Schlüsse auf das Verhalten von Teilgruppen der Bevölkerung aus den bekannten Daten der "Umgebung" (wie der Gemeinde) gezogen werden.

Nachteile

Die ökologische Wählerstromanalyse ...

- operiert nur mit Aggregatdaten – daraus abgeleitete Aussagen für Individuen sind daher wegen der Gefahr eines „ökologischen Fehlschlusses“ unzulässig
- ermöglicht keine Aufschlüsselung des Wahlverhaltens nach Alter, Beruf etc.
- sieht sich üblicherweise mit heteroskedastischen, autokorrelierten und multikollinearen Daten konfrontiert; zumindest für OLS (Kleinste Quadrate)-Schätzer sind deswegen keine traditionellen Signifikanzstatistiken (Konfidenzintervalle usw.) angebbar³
- muß zumindest über Gruppen von Gemeinden einen einheitlich wirksamen Trend postulieren können, da ansonsten ihre Grundannahmen nicht stimmen
- kann kaum auf die demographische Veränderung des Wahlkörpers Rücksicht nehmen: Die den Schätzern zugrunde liegenden Gemeindergebnisse sind ja nicht nur Folge von Wählerwanderungen, sondern auch von Zugängen durch Zuzug und Erstwähler sowie von Abgängen durch Wegzug und Verstorbene; in jeder ökologischen Wählerstromanalyse sind diese Veränderungen implizit enthalten, auch wenn sie als Veränderung nur im bei beiden Wahlen stimmberechtigten Elektorat erscheinen
- kann Wahlkartenwähler aufgrund deren Nicht-Zuordenbarkeit zu Sprengeln bzw. Gemeinden nicht berücksichtigen (vgl. *Neuwirth* 1995, 455)

send seien hier die wichtigsten Vor- und Nachteile des korrelationsstatistischen Verfahrens gegenüber der Schätzung aus Umfragen angeführt (*Schaubild 2*).

³ Möglicherweise könnte man aber durch *Bootstrapping* sinnvolle Hinweise für die Schwankungsbreite der Ergebnisse bekommen (vgl. *Mooney/Duval* 1993).

3. Die Wählerstromanalysen des Jahres 1995

Insgesamt liegen zur Nationalratswahl 1995 Wählerwanderungsanalysen aus *drei* verschiedenen Umfragen und aus *zwei* statistischen Analysen der amtlichen Wahlergebnisse vor. Das Regressionsverfahren wandten bei den Nationalratswahlen 1995 das Institut für Statistik der Universität Wien (*Erich Neuwirth*) und das IFES (erstellt von den Verfassern dieses Aufsatzes) an, das Umfrageverfahren Fessel+GfK, Gallup und IFES.⁴

Die Schwierigkeiten bei dieser Wahl waren

- die im Vergleich zu früheren Jahrzehnten sehr starke Mobilität der Wähler und
- die nicht nur nach Region, sondern vor allem nach Gemeindetyp äußerst unterschiedlichen Trends⁵.

Was die Wählerstromschätzung von 1994 auf 1995 leichter macht, ist der geringe Abstand (nur knapp mehr als ein Jahr) zwischen den beiden untersuchten Wahlen. Bei Umfragen könnte die Rückerinnerungsfrage bei einem derart kurzen Abstand verlässlichere Ergebnisse als nach vier Jahren bringen.⁶ Das statistische Verfahren ist treffsicherer, denn es wird weniger stark irritiert durch demographische Veränderungen (Erstwähler, Verstorbene, Wohnortwechsel), die es wie erwähnt im Grunde nicht adäquat erfaßt. Im folgenden wird zuerst die Wählerstromanalyse der Verfasser vorgestellt und anschließend mit den Ergebnissen der anderen Ansätze verglichen.

⁴ Explizit als Wählerstromanalyse wurden nur die Schätzungen des Gallup in der Zeitschrift NEWS (1995, 18) veröffentlicht. Die IFES-Daten wurden von den Autoren dieses Aufsatzes selbst ausgewertet. Fessel+GfK hat die Herkunft der Wähler von 1995 nach ihrer Wahlentscheidung 1994 publiziert (*Plasser/Ullram/Neuwirth/Sommer* 1995). Dies ist in eine (fast) komplette Wählerstrommatrix übersetzbar, was wir selbst vorgenommen haben. Die Verantwortung für die korrekte Interpretation der Fessel+GfK-Daten als Wählerwanderungsanalyse liegt gänzlich bei den Autoren dieses Beitrags.

⁵ So waren für die großen Dienstleistungszentren (mit vergleichsweise hohen Beamten- und Pensionistenanteilen) bei der Wahl von 1995 andere Veränderungen kennzeichnend als für kleinere ländliche Gemeinden.

⁶ Hier handelt es sich aber eher um eine Spekulation denn um einen empirisch gesicherten Tatbestand.

3.1. Die Wählerwanderungen laut IFES-Analyse

Die Verfasser haben das am IFES Institut seit den frühen 80er Jahren eingesetzte statistische Verfahren – eine multiple Regression auf Ordinary Least Square (=„Kleinste Quadrate“, Abk. OLS)-Basis – diesmal auf insgesamt knapp 4.500 amtliche Gemeinde- und Sprengelergebnisse angewandt. Dabei zeigten sich teilweise überraschende Ergebnisse:

Obwohl die letzte Legislaturperiode nur etwas über ein Jahr gedauert hat, war die Neigung zum Wechselwählen kaum geringer als in der vorangegangenen vierjährigen Periode – nur etwas mehr als drei Viertel aller Wahlberechtigten haben bei der Nationalratswahl 1995 dieselbe Partei gewählt wie 1994 (Tabelle 1). Etwa jeder achte Wahlberechtigte (ca. 711.000) hat zwischen zwei Parteien gewechselt.

Die bedeutendste Veränderung im Wahlverhalten war die *Mobilisierung* ehemaliger Nichtwähler – ca. 400.000 Nichtwähler von 1994 haben diesmal ihre Stimmen für eine der Parteien abgegeben. Umgekehrt konnten sich nur 167.000 von jenen, die 1994 bei den Urnen waren, diesmal für keine der kandidierenden Parteien entscheiden.⁷

Tabelle 1: Wechselwähler 1994 und 1995

	1994		1995	
	in 1.000	% d.Wbr.	in 1.000	% d.Wbr.
Aktivierete Nichtwähler	160	3	400	7
Abwanderung ins Nichtw.	410	7	167	3
„Echte“ Wechselwähler	850	15	711	12
Konstante Wähler ¹	4.354	75	4.494	78
Wahlberechtigte gesamt	5.774	100	5.772	100

¹ inkl. Nichtwähler bei beiden Wahlen.

Quelle: IFES-Wählerstromanalyse 1995.

⁷ Zu den Nichtwählern werden hier der Einfachheit halber auch die Ungültigwähler gezählt. Diese Gruppe machte bei der Nationalratswahl 1995 insgesamt 16,02% der Wahlberechtigten aus, darunter 14,02% „echte“ Nichtwähler und 2,00% Ungültigwähler.

Wählerwanderungen: Ein Vergleich fünf verschiedener Wählerstromanalysen anlässlich der Nationalratswahl 1995

Die einzelnen Wanderungen zwischen den Parteien überschreiten kaum die Schwelle von 1% der Wahlberechtigten. Die Einzelwanderungen können im Vergleich mit 1994 als geringfügig eingestuft werden. Damals hat die SPÖ allein mehr als 4% der Wahlberechtigten an die FPÖ verloren, die ÖVP immerhin mehr als 2%.

Der Anteil der „echten“ Wechselwähler (zwischen verschiedenen Parteien) ist im Vergleich zur Nationalratswahl 1994 kleiner geworden. Dies liegt vor allem an der deutlich geringeren Abwanderung von den Großparteien zur FPÖ. 1994 hatte die SPÖ fast eine Viertelmillion Wähler an die FPÖ verloren, 1995 wanderten „nur noch“ etwa 40.000 in die gleiche Richtung. Allerdings ist der Saldo für die SPÖ diesbezüglich positiv, sie hat von der FPÖ mehr Wähler zurückgewonnen als an diese verloren. Der Verlust der ÖVP an die FPÖ betrug 1995 ebenfalls nur mehr 40.000 nach 120.000 im Jahr 1994 (*Tabellen 2 bis 5*).

Die Wahl von 1995 als „Korrektur“ von 1994

Zahlreiche Veränderungen von 1995 können als *Gegenströme* zu den Bewegungen von 1994 interpretiert werden. Eine Gegenüberstellung der Wählerströme von 1994 und 1995 zeigt, daß die sechs größten Wählerbewegungen von 1994 durch hohe Rückflußraten bei der Wahl 1995 wenigstens teilweise wieder rückgängig gemacht wurden (*Tabelle 6*). Mit einer wichtigen Einschränkung jedoch: Die Hauptbewegung des Jahres 1994, der Verlust der Großparteien an die Freiheitlichen, erfuhr *keine* substantielle Kompensation.

Tabelle 2: Wählerwanderungen gesamt, absolut in 1.000

	SPÖ 95	ÖVP 95	FPÖ 95	Grüne 95	LIF 95	Sonst. 95	Nichtw. 95	Summe 94
SPÖ 94	1.414	28	39	12	19	8	39	1.559
ÖVP 94	41	1.059	42	14	13	8	48	1.225
FPÖ 94	66	59	804	9	10	9	46	1.003
Grüne 94	63	31	12	137	40	7	21	311
LIF 94	48	67	10	9	113	2	6	255
Sonst. 94	18	7	9	4	7	21	7	73
Nichtw. 94	136	68	112	29	41	13	887	1.286
Summe 95	1.785	1.320	1.029	213	243	68	1.054	

Beispiel: Von den SPÖ-Wählern 1994 haben 1.414.000 wieder SPÖ gewählt, 28.000 haben zur ÖVP gewechselt, 39.000 haben 1995 FPÖ gewählt, etc.

Quelle: IFES-Wählerstromanalyse 1995.

Wählerwanderungen: Ein Vergleich fünf verschiedener
Wählerstromanalysen anlässlich der Nationalratswahl 1995

Tabelle 3: Wählerverluste (Abwanderung) in Prozent

	SPÖ 95	ÖVP 95	FPÖ 95	Grüne 95	LIF 95	Sonst. 95	Nichtw. 95	Summe 94
SPÖ 94	91	2	3	1	1	1	2	100
ÖVP 94	3	87	3	1	1	1	4	100
FPÖ 94	7	6	81	1	1	1	5	100
Grüne 94	20	10	4	44	13	2	7	100
LIF 94	19	26	4	3	44	1	2	100
Sonst. 94	25	10	12	5	9	28	10	100
Nichtw. 94	11	5	9	2	3	1	69	100

Beispiel: Von den SPÖ-Wählern 1994 haben 91% wieder SPÖ gewählt, 2% haben zur ÖVP, 3% zur FPÖ, je 1% zu Grün, LIF und sonstigen Parteien gewechselt. 2% der SPÖ-Wähler von 1994 sind diesmal nicht zur Wahl gegangen.

Quelle: IFES-Wählerstromanalyse 1995.

Tabelle 4: Struktur der Wählerschaft 1995 (Zuwanderung in Prozent)

	SPÖ 95	ÖVP 95	FPÖ 95	Grüne 95	LIF 95	Sonst. 95	Nichtw. 95
SPÖ 94	79	2	4	6	8	12	4
ÖVP 94	2	81	4	7	5	12	5
FPÖ 94	4	5	79	4	4	13	4
Grüne 94	4	2	1	64	16	11	2
LIF 94	3	5	1	4	47	3	1
Sonst. 94	1	1	1	2	3	30	1
Nichtw. 94	8	5	11	14	17	20	84
Summe 95	100	100	100	100	100	100	100

Beispiel: Die SPÖ-Wähler 1995 haben zu 79% bereits 1994 SPÖ gewählt, 2% kommen von der ÖVP, je 4% von den Grünen und der FPÖ, 8% sind mobilisierte Nichtwähler.

Quelle: IFES-Wählerstromanalyse 1995.

Wählerwanderungen: Ein Vergleich fünf verschiedener
Wählerstromanalysen anlässlich der Nationalratswahl 1995

Tabelle 5: Wählerwanderungen gesamt, in % der Wahlberechtigten

	SPÖ 95	ÖVP 95	FPÖ 95	Grüne 95	LIF 95	Sonst. 95	Nichtw. 95	Summe 94
SPÖ 94	25	0	1	0	0	0	1	27
ÖVP 94	1	19	1	0	0	0	1	22
FPÖ 94	1	1	14	0	0	0	1	18
Grüne 94	1	1	0	2	1	0	0	5
LIF 94	1	1	0	0	2	0	0	4
Sonst. 94	0	0	0	0	0	0	0	1
Nichtw. 94	2	1	2	1	1	0	16	23
Summe 95	31	23	18	4	4	1	19	100

Beispiel:

25% der Wahlberechtigten haben bei beiden Wahlen SPÖ gewählt, je 1% der Wahlberechtigten haben von der ÖVP, der FPÖ, den Grünen und dem LIF zur SPÖ gewechselt, der Strom von den Nichtwählern zur SPÖ betrug 2%, etc.

Quelle:

IFES-Wählerstromanalyse 1995.

Tabelle 6: Die sechs größten Ströme 1994 und „Backlash“ 1995¹

Die sechs größten Ströme 1994			„Backlash“ 1995 ¹		
In 1.000	Verlust	Saldo ²	In 1.000	Gewinn	Saldo ³
SP an FP	244	-238	SP von FP	66	+26
VP an FP	117	-110	VP von FP	59	+17
VP an LIF	91	-91	VP von LIF	67	+54
VP an Grün	74	-66	VP von Grün	31	+17
SP an LIF	64	-64	SP von LIF	48	+29
SP an Grün	50	-49	SP von Grün	63	+51

¹ darunter die fünf größten Ströme zwischen den Parteien.

² = Verluste minus Gewinne.

³ = Gewinne minus Verluste.

Quelle: IFES-Wählerstromanalyse 1995.

Tabelle 7: Nichtwählerbilanzen 1994 und 1995 (in 1.000)

	Nichtwählerbilanz 1994	Nichtwählerbilanz 1995
SPÖ	-110	+97
ÖVP	-100	+20
FPÖ	-60	+65
Grüne	0	+7

Quelle: IFES-Wählerstromanalyse 1995.

3.2. Die Wählerstromanalyse des Instituts für Statistik – Gemeinsamkeiten und Unterschiede

3.2.1. *Methodischer Vergleich*

Das im Jahr 1995 für die Wahltagshochrechnung des ORF verantwortliche Institut für Statistik der Universität Wien hat eine Wählerstromanalyse publiziert (*Plasser/Ulram/Neuwirth/Sommer* 1995). Wie die IFES-Analyse der Verfasser dieses Aufsatzes beruhen die von *Neuwirth* durchgeführten Berechnungen auf statistischer Analyse von Aggregatdaten, d.h. im konkreten Fall von ca. 2300 Gemeinde- und 23 Wiener Bezirksergebnissen. Methodisch gibt es einige Unterschiede zur IFES-Analyse (vgl. *Neuwirth* 1994; 1995), wovon die folgenden *drei* von herausragender Bedeutung sind:

(1) Der *erste* Unterschied betrifft das Verfahren selbst. Die OLS-Regression, also das vom IFES eingesetzte Verfahren, liefert auch negative Koeffizienten. Diese Werte können zwar im Sinne eines Regressionsmodells sinnvoll erklärt, nicht aber direkt in Wählerströme übersetzt werden. Werte unter 0 zeigen an, daß die Daten die modelltheoretischen Grundannahmen verletzen. In diesen Fällen kann entweder eine neue Einteilung der Gemeinden getroffen werden, um den Modellannahmen besser gerecht zu werden, oder es werden die uninterpretierbaren Werte durch einen Korrekturalgorithmus auf sinnvolle Werte größer 0 gesetzt.

Neuwirth verwendet einen Maximum-Likelihood-Schätzer, der gegenüber dem klassischen OLS-Schätzer einen großen Vorteil aufweist: Er liefert stets „modellgerechte“ Werte (zwischen 0 und 1). Das heißt, dort wo die OLS-Regression über den interpretierbaren Wertebereich hinauschießt, zeigt der Maximum-Likelihood-Schätzer Übergangsraten von 0 oder annähernd 0 an. Dadurch entsteht jedoch eine gewisse Tendenz zu relativ niedrigen Strömen zwischen den Parteien (siehe die Ergebnisse im Abschnitt 3.2.2.).

(2) Der *zweite* Unterschied ist ein pragmatischer. Beide Ansätze gehen zunächst von der Annahme aus, daß die Übergangswahrscheinlichkeiten für alle Wähler von bestimmten Gemeindetypen *homogen* sind. Es gehört beinahe zu den wichtigsten Aufgaben des Wählerstromanalytikers, dieser relativ starken Annahme zu genügen. Einzige Lösung ist hierfür die geschickte Einteilung von Gemeinden bzw. Sprengeln in Untergruppen, für die die Homogenitätsannahme haltbar scheint. Eine bloße Einteilung nach geographischen Kriterien (wie nach Bundesländern) erscheint uns *nicht gegenstandsadäquat* – aus dem einfachen Grund, weil gerade bei der Wahl von 1995 in verschiedenen Typen von Gemeinden auch desselben Bundeslandes deutlich unterschiedliche Wählerbewegungen zu beobachten waren. Der Ausweg kann nur eine zusätzliche Einteilung der Gemeinden des Untersuchungsgebietes nach soziopolitischen Kriterien sein.⁸

Das oben Gesagte kann am Beispiel Oberösterreich untermauert werden: Wie aus *Tabelle 8* ersichtlich, hat die SPÖ in diesem Bundesland 1995 um so mehr Stimmen gewonnen, je höher ihr Anteil 1994 war. Die FPÖ hat hingegen mit

⁸ Das IFES verwendet verschiedene Klassifizierungen. Eine sinnvolle Lösung kann z.B. die simple Unterscheidung nach Gemeindegröße sein; wirklich bewährt hat sich bislang vor allem die Clusterung nach politischen Mehrheitsverhältnissen und den Trends der jüngsten Vergangenheit.

zunehmender Stärke der SPÖ größere Verluste zu verzeichnen. Dies deutet darauf hin, daß es der SPÖ in Oberösterreich gelungen ist, in ihren Hochburgen Wähler von der FPÖ zurückzugewinnen, nicht aber dort, wo sie 1994 schwach war. Die Annahme eines homogenen Trends im ganzen Bundesland würde diese Unterschiede verdecken.⁹

Tabelle 8: Stimmengewinne bzw. -verluste bei der Nationalratswahl 1995 in Oberösterreich nach SPÖ-Stimmenanteil 1994, in Prozent der gültigen Stimmen

	Stimmengewinne der SPÖ 1995 in %	Stimmenverluste der FPÖ 1995 in %
SPÖ 94 bis 22%	+2.9	-0.0
SPÖ 94 zw. 22 u. 30%	+3.2	-0.5
SPÖ 94 zw. 30 u. 40%	+3.5	-1.0
SPÖ 94 mehr als 40%	+4.0	-1.3

(3) Schließlich sei noch ein *dritter* Unterschied angeführt, der jedoch nur für die Wahl von 1995 von Belang ist: Den Autoren standen für ihre Berechnungen rund 2.000 Wiener Sprengelergebnisse zur Verfügung, was die Schätzung für die Bundeshauptstadt (immerhin fast ein Fünftel der Wahlberechtigten) mit großer Wahrscheinlichkeit stark verbesserte.¹⁰

⁹ Theoretisch läßt sich auch für diesen Fall eine Matrix von im ganzen Bundesland homogenen Übergangsraten finden, die den Übergang vom alten zum neuen Wahlergebnis erklärt. Nicht zuletzt auch aus inhaltlichen Erwägungen (die SPÖ vermochte bei dieser Wahl vor allem dort Wähler zu mobilisieren und von der FPÖ zurückzugewinnen, wo ihr Parteiapparat stark war) spricht aber wenig für eine solche einheitliche Bewegung.

¹⁰ Das Institut für Statistik mußte allerdings schon am Wahlabend für den ORF eine Wählerstromanalyse liefern, was natürlich die Auswertung einer derart komplexen Datenbasis erschwert.

Wählerwanderungen: Ein Vergleich fünf verschiedener
Wählerstromanalysen anlässlich der Nationalratswahl 1995

Schaubild 3: Unterschiede bei den statistischen Schätzverfahren

	Neuwirth (Inst. f. Statistik)	Hofinger/Ogris (IFES)
Schätzverfahren	Maximum Likelihood-Schätzung	Ordinary-Least-Square (OLS)-Regression
Unterteilung der Gemeinden	regional	regional und politisch-strukturell
Anzahl der Untergruppen	9 (Bundesländer)	27 (Bundesländer x durchschnittlich 3 politisch-strukturelle Untergruppen)
Wiener Daten	23 Bezirke	Sprengelergebnisse (N = 2.003)
Berechnungen der „sonstigen“ Parteien	zusammen mit Nichtwählern	getrennt von Nichtwählern

3.2.2. Vergleich der Ergebnisse

Die drei stärksten Wählerströme (Nichtwähler an SPÖ, Nichtwähler an FPÖ, LIF an ÖVP) sind bei *Neuwirth* beinahe gleich wie bei den IFES-Angaben (*Tabelle 9*). In 19 von 36 Zellen beträgt die Differenz 15.000 Stimmen oder weniger (*Tabelle 10*).

Es gibt aber auch signifikante Unterschiede: Im Gegensatz zur IFES-Analyse findet bei *Neuwirth* fast kein Wähleraustausch zwischen SPÖ und ÖVP statt. Weiters gehen die Verluste der Grünen in der IFES-Analyse in erster Linie in Richtung SPÖ, in zweiter Linie ans LIF. *Neuwirth* weist die stärksten Grün-Verluste in Richtung LIF und ÖVP aus, die SPÖ steht erst an dritter Stelle.

Ein weiterer Unterschied ist, daß im Gegensatz zur IFES-Analyse bei *Neuwirth* fast keine Verluste der SPÖ an die FPÖ auftreten: Sie betragen insgesamt nur 4000 Stimmen, wobei laut *Neuwirth* in fünf Bundesländern (darunter Wien) niemand von den Sozialdemokraten zu den Freiheitlichen gewechselt hat. Auch andere Wechselbewegungen (wie von FPÖ an die ÖVP) werden deutlich niedriger eingeschätzt. Als Folge davon liegen die Behalteraten sämtlicher Parteien laut Institut für Statistik relativ hoch (z.B. 98% für die

Tabelle 9: Wählerstromanalyse des Instituts für Statistik (in 1.000)

	SPÖ 95	ÖVP 95	FPÖ 95	Grüne 95	LIF 95	Nichtw. 95	Gesamt
SPÖ 94	1.525	1	4	0	2	20	1.552
ÖVP 94	4	1.143	42	2	0	33	1.224
FPÖ 94	49	28	876	0	0	44	997
Grüne 94	33	36	0	178	59	3	309
LIF 94	33	66	0	3	149	2	253
Nichtw. 94	145	46	108	30	36	1.070	1.435
Summe 95	1.789	1.320	1.030	213	246	1.172	

Quelle: *Plasser/Ulram/Neuwirth/Sommer 1995.*

Tabelle 10: Differenzen zwischen dem Institut für Statistik und dem IFES in 1.000

	SPÖ 95	ÖVP 95	FPÖ 95	Grüne 95	LIF 95	Nichtw.
SPÖ 94	111	-27	-35	-12	-17	-19
ÖVP 94	-37	84	0	-12	-13	-15
FPÖ 94	-17	-31	72	-9	-10	-2
Grüne 94	-30	5	-12	41	19	-18
LIF 94	-15	-1	-10	-6	36	-4
Nichtw. 94	9	-22	-4	1	-5	183

Quelle: IFES-Wählerstromanalyse 1995; *Plasser/Ulram/Neuwirth/Sommer 1995.*

Wählerwanderungen: Ein Vergleich fünf verschiedener
Wählerstromanalysen anlässlich der Nationalratswahl 1995

SPÖ bzw. 94% für die ÖVP), beim IFES dagegen deutlich niedriger (91% bzw. 87%).

Bei der Wählerstromanalyse des Instituts für Statistik liegt der Anteil an konstanten Wählern an allen Wahlberechtigten bei etwa 86%, der Anteil an „echten“ Wechselwählern bei etwa 6%. Bei der IFES-Analyse gibt es nur 78% konstante Wähler und mit 12% doppelt so viele Wechselwähler.

3.3. Der Fessel+GfK Exit Poll

Das Fessel+GfK-Institut hat einen *Exit Poll* (Wahltagsbefragung) durchgeführt und Wählerstrukturen der Parteien 1995 veröffentlicht. Diese Strukturen können auf Basis der Wahlergebnisse umgerechnet und so zumindest teilweise verglichen werden (*Tabellen 11 und 12*).

Tabelle 11: Wählerströme laut Fessel+GfK Exit Poll – Zusammensetzung der neuen Wahlergebnisse in Prozent

	SPÖ 95	ÖVP 95	FPÖ 95	Grüne 95	LIF 95
SPÖ 94	82	4	15	9	13
ÖVP 94	3	80	13	5	17
FPÖ 94	1	5	60	3	4
Grüne 94	5	3	1	58	14
LIF 94	3	3	1	5	38
Erstwähler	2	2	4	7	5
Nichtw. 94	3	2	4	10	6

Quelle: Plasser/Ulram/Neuwirth/Sommer 1995.

Dabei zeigen sich einige wesentliche Unterschiede:

Der *Exit Poll* zeigt im Gegensatz zum Institut für Statistik starke Verluste der SPÖ an ÖVP und FPÖ. Auch das Regressionsverfahren des IFES zeigt diese Verluste der SPÖ an, allerdings sind diese deutlich niedriger als beim *Exit Poll*.

Die Verluste der ÖVP in Richtung FPÖ sind im *Exit Poll* wesentlich stärker als bei den beiden statistischen Verfahren, die in diesem Fall identische Schätzungen liefern. Die konstanten Wähler der FPÖ (mit 617.000 statt über 800.000 Wähler) werden im *Exit Poll* deutlich geringer eingeschätzt als bei den beiden statistischen Analysen.

Tabelle 12: Wählerströme laut Fessel+GfK Exit Poll – absolut in 1.000 Stimmen

	SPÖ 95	ÖVP 95	FPÖ 95	Grüne 95	LIF 95
SPÖ 94	1.465	53	154	19	32
ÖVP 94	54	1.056	134	11	42
FPÖ 94	18	66	617	6	10
Grüne 94	89	40	10	124	34
LIF 94	54	40	10	11	93
Erstwähler	36	26	41	15	12
Nichtw. 94	54	26	41	21	15
Summe	1.787	1.320	1.029	213	246

Quelle: Plasser/Ulram/Neuwirth/Sommer 1995, eigene Berechnungen.

Im Gegensatz zu *Neuwirth* zeigt sich auch beim *Exit Poll* ein Austausch zwischen den Regierungsparteien. Dieser ist im *Exit Poll* noch etwas intensiver als im IFES-Verfahren. Die Verluste von Grünen an die SPÖ sind im *Exit Poll* am stärksten, in der IFES-Analyse etwas schwächer und in der Analyse des Instituts für Statistik am geringsten.

3.4. Fünf Analysen im Vergleich

Im folgenden werden die oben genauer ausgeführten Schätzungen mit zwei weiteren Umfragen (Gallup und IFES) verglichen, und zwar insbesondere hinsichtlich

1. des Wähleraustauschs zwischen SPÖ und ÖVP
2. der Bilanz der Großparteien mit den Freiheitlichen und
3. der Verluste der Grünen

ad 1.)

Einigkeit zwischen allen Instituten besteht in einem – nicht unwesentlichen – Punkt: Die Bilanz der Koalitionspartner untereinander war bei der Wahl vom 17. Dezember 1995 ziemlich ausgeglichen (*Tabelle 13*). Fessel+GfK und die beiden IFES-Verfahren nehmen einen Austausch mittlerer Stärke mit geringen Nettogewinnen für die Sozialdemokraten an. Demgegenüber postuliert das Institut für Statistik eine de facto-Austrocknung des Kanals zwischen SPÖ und ÖVP. Laut dieser Analyse hat die SPÖ gerade 1.000 Wähler an die ÖVP verloren (allesamt im Land Salzburg).

Wählerwanderungen: Ein Vergleich fünf verschiedener
Wählerstromanalysen anlässlich der Nationalratswahl 1995

Tabelle 13: Austausch zwischen den Großparteien in 1.000 Stimmen

	SPÖ an ÖVP	ÖVP an SPÖ	Saldo für SPÖ
IFES Regression	28	41	13
Inst. f. Statistik Repr.	1	4	3
Fessel Umfrage	47	49	2
Gallup Umfrage	100	72	-28
IFES Umfrage	37	32	-6

Quelle: IFES-Wählerstromanalyse 1995; *Plasser/Ullram/Neuwirth/Sommer* 1995; *NEWS* 1995.

ad 2.)

Alle Institute nehmen bei dieser Wahl einen halbwegs ausgeglichenen Saldo der ÖVP mit den Freiheitlichen an (*Tabelle 14*). Die Regressionsverfahren des Instituts für Statistik und des IFES errechnen einen relativ geringen Austausch, der in den Umfragen stärker erscheint. Fessel+GfK und das Institut für Statistik konstatieren mehr Gewinne für die Freiheitlichen, Gallup und beide IFES-Verfahren leichte Vorteile für die ÖVP.

Enorme Unterschiede bestehen in den Aussagen zum SPÖ-FPÖ-Saldo, mit den Extremen Fessel+GfK (SPÖ verliert netto 110.000 Wähler an die Freiheitlichen) und Institut für Statistik (die SPÖ gewinnt netto 45.000). Auffallend ist, daß alle Umfragen eine für die Sozialdemokraten negative Bilanz feststellen, während die beiden statistischen Verfahren Nettogewinne für diese Partei ausweisen.

Tabelle 14: Bilanz der Großparteien mit den Freiheitlichen in 1.000 Stimmen

	SPÖ			ÖVP		
	Gewinn	Verlust	Saldo	Gewinn	Verlust	Saldo
IFES Regression	65	39	26	59	42	17
Inst. f. Statistik Repr.	49	4	45	28	42	-14
Fessel Umfrage	30	140	-110	90	122	-32
Gallup Umfrage	122	162	-40	116	101	15
IFES Umfrage	29	85	-56	71	48	23

Quelle: IFES-Wählerstromanalyse 1995; *Plasser/Ullram/Neuwirth/Sommer* 1995; *NEWS* 1995.

ad 3.)

Vier Schätzungen konstatieren den größten Aderlaß der Grünen in Richtung SPÖ (*Tabelle 15*). Nur das Institut für Statistik gibt das Liberale Forum als Hauptabnehmer ehemaliger Grün-Wähler an, die SPÖ liegt als Magnet für Grünwähler hier nur an dritter Stelle. Die Sozialdemokraten konnten laut Institut für Statistik bloß 33.000 Ex-Grüne gewinnen – bei den anderen Instituten ist es deutlich mehr: Gallup, Fessel+GfK und beide IFES-Schätzungen kommen zum Schluß, daß von Grün zur SPÖ zwei- bis viermal so viele Wähler als zur ÖVP und auch deutlich mehr als zum Liberalen Forum gewandert sind.¹¹

Die Regressionsverfahren (*Ogris/Hofinger* bzw. *Neuwirth*) neigen insgesamt im Vergleich zu den Umfragen dazu, die Anzahl der Wechselwähler als eher *niedrig* einzuschätzen, die Behalteraten der Parteien dagegen als eher *hoch* zu veranschlagen. Diese Eigenheit der Regression nimmt aber tendenziell ab, wenn mehr Daten zur Verfügung stehen, wenn also zum Beispiel die Ströme in größeren Gemeinden aus den jeweiligen Sprengeldaten extra geschätzt werden.¹²

¹¹ Einige Teilschätzungen des Instituts für Statistik sind – wie im Fall des Austauschs zwischen SPÖ und ÖVP – hier relativ extrem. So sind laut *Neuwirth* in Kärnten 59% der Grünen zum Liberalen Forum abgewandert (IFES-Regression: 25%). Innerhalb der von *Neuwirth* für Kärnten angegebenen Schwankungsbreiten für die Verluste der Grünen an die Liberalen (41 bis 76%) ist selbst der untere Bereich sehr hoch.

Nicht ganz einsichtig ist auch, warum die Grünen in zwei Bundesländern (Oberösterreich und Vorarlberg) laut Institut für Statistik keinen einzigen Wähler an die SPÖ verloren haben sollen. In Oberösterreich seien dafür allein 17.000 ehemalige Grünwähler zur ÖVP abgewandert – wodurch sich in einem Bundesland mit knapp einem Sechstel der Wahlberechtigten fast die Hälfte der österreichweiten Grünverluste an die ÖVP abspielen würden.

Schließlich ist u.a. noch bemerkenswert, daß laut *Neuwirth* in Wien 70% (!) der Wähler, die die Grünen verlassen haben, das Liberale Forum gewählt haben sollen, dafür nur 30% die SPÖ und 0% die ÖVP. Die vom IFES durchgeführte Untersuchung von Wiener Sprengelergebnissen liefert (im Einklang mit den Umfragen) *keinen* Hinweis auf eine derartige LIF-Zuwanderung der Grün-Klientel (siehe Anhang).

¹² Dies läßt sich am Beispiel der Wählerströme in Wien bei der Nationalratswahl 1995 demonstrieren, wo – wie bereits erwähnt – Sprengeldaten als Schätzgrundlage herangezogen wurden. Dies führte dazu, daß die Behalteraten der Parteien niedriger und die Ströme zwischen den Parteien stärker wurden, beides im Einklang mit den vorhandenen Umfragen. (Die ökologische Wählerstromanalyse

Wählerwanderungen: Ein Vergleich fünf verschiedener
Wählerstromanalysen anlässlich der Nationalratswahl 1995

Interessant ist schließlich noch, um wieviel die fünf vorliegenden Schätzungen *im Durchschnitt* voneinander abweichen (*Tabelle 16*). Hier wurden nur die Behalteraten der Parteien und die Wechselwähler zwischen den Parteien untersucht, weil bei diesen Zellen der direkte Vergleich am ehesten sinnvoll ist.¹³

Tabelle 15: Verluste der Grünen absolut in 1.000 Stimmen und in % der Stimmen von 1994

	SPÖ		ÖVP		FPÖ		LIF	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
IFES Regression	63	20	31	10	12	4	40	13
Inst. f. Statistik Regr.	33	11	36	12	0	0	59	19
Fessel Umfrage	86	28	37	12	15	5	34	11
Gallup Umfrage	80	26	19	6	20	6	29	9
IFES Umfrage	61	20	27	9	8	3	18	6

Quelle: IFES-Wählerstromanalyse 1995; *Plasser/Ulram/Neuwirth/Sommer* 1995; *NEWS* 1995.

Die *geringsten* Unterschiede bestehen zwischen der IFES-Umfrage und der IFES-Regression.¹⁴ Der zweitkleinste Unterschied besteht zwischen den beiden statistischen Verfahren des IFES und der Universität Wien. Der Fessel+GfK *Exit Poll* liegt sowohl der IFES-Regression als auch der IFES-Umfrage deutlich näher als den Ergebnissen von *Neuwirth* (Institut für Statistik). Die Gallup-Umfrage ist eindeutig am *weitesten* von allen anderen Schätzungen entfernt.

wäre natürlich jederzeit weiter verbesserbar, wenn andere große Städte ebenfalls auf Basis der Sprengel extra geschätzt würden.)

¹³ Der Zu- und Abgang von Nichtwählern blieb unberücksichtigt. In Umfragen werden Nichtwähler nämlich am schlechtesten bzw. – im Fall des *Exit Poll* – gar nicht erfaßt, und bei den Regressionsmodellen wurden die sonstigen Parteien einmal gemeinsam mit den Nichtwählern (*Neuwirth*) und einmal separat berechnet (IFES).

¹⁴ Die beiden IFES-Verfahren wurden, was die Ergebnisse betrifft, in keiner Weise aufeinander abgestimmt. Die Ähnlichkeit der beiden Ansätze beruht also nicht auf nachträglicher Manipulation.

Tabelle 16: Durchschnittliche Abweichung der Übergangswahrscheinlichkeiten pro Zelle in 1.000 Stimmen

	IFES Regression	Inst. f. Stat. Regression	Fessel Umfrage	Gallup Umfrage
IFES Regression	-			
Inst. f. Statistik Repr.	27	-		
Fessel Umfrage	28	48	-	
Gallup Umfrage	43	65	47	-
IFES Umfrage	20	38	34	36

Quelle: IFES-Wählerstromanalyse 1995; Plasser/Ulram/Neuwirth/Sommer 1995; NEWS 1995.

Die doch bedeutenden Unterschiede zwischen den diskutierten Verfahren zeigen, daß bei der Bestimmung von Wählerströmen bei freien und geheimen Wahlen immer ein großer Rest Unsicherheit bleibt. Die aufgezeigten Differenzen sollen aber den Versuch, Wählerströme zu ermitteln, nicht prinzipiell in Frage stellen, sondern im Gegenteil eine Methodendiskussion anregen, die letztendlich die *Verfeinerung* der Verfahren und damit die Gewinnung von stärker abgesichertem Wissen über Wählerwanderungen ermöglicht.

Literaturverweise

Brown, Philip J./Payne, Clive D.: Aggregate Data, Ecological Regression, and Voting Transitions, in: Journal of the American Statistical Association 3/1986, S. 452-460

Falter, Jürgen W./Schumann, Siegfried: Der Nichtwähler – das unbekanntes Wesen, in: Kaase, Max/Klingemann, Hans-Dieter (Hg.): Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1990, Opladen 1994, S. 161-213

Füle, Erika: Estimating Voter Transitions by Ecological Regression, in: Electoral Studies 4/1994, S. 313-330

Hofinger, Christoph: Entwurf eines Mastergleichungsmodells zur Beschreibung der Dynamiken bei den österreichischen Nationalratswahlen 1970 bis 1990, Forschungsbericht des Instituts für Höhere Studien, Wien 1994

Wählerwanderungen: Ein Vergleich fünf verschiedener
Wählerstromanalysen anläßlich der Nationalratswahl 1995

- Hofinger, Christoph*: Am Beispiel Politik: Daten-Akquisition für ein Mastergleichungsmodell, in: *WISDOM* 3/4/1994a, S. 110-127
- Hofinger, Christoph/Ogris, Günther*: Denn erstens kommt es anders ... Die Gründe für das überraschende Ergebnis der Nationalratswahlen vom 17. Dezember 1995, in: *Khol, Andreas/Ofner, Günther/Stirnemann, Alfred* (Hg.): Österreichisches Jahrbuch für Politik 1995, Wien und München 1996, S. 55-72
- Hoschka, Peter/Schunck, Hermann*: Schätzung von Wählerwanderungen: Puzzlespiel oder gesicherte Ergebnisse?, in: *Politische Vierteljahresschrift* 4/1975, S. 491-539
- Hoschka, Peter/Schunck, Hermann*: Das Puzzlespiel der Wählerwanderungen: Noch immer ungelöst, in: *Zeitschrift für Parlamentsfragen* 1/1982, S. 113-115
- Krauß, Fritz/Smid, Menno*: Wählerwanderungsanalyse. Ein Vergleich verschiedener Ansätze am Beispiel der Bundestagswahl 1980, in: *Zeitschrift für Parlamentsfragen* 1/1989, S. 83-108
- Küchler, Manfred*: Die Schätzung von Wählerwanderungen. Neue Lösungsversuche, in: *Kaase, Max/Klingemann, Hans-Dieter* (Hg.): Wahlen und politisches System. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1980, Opladen 1983, S. 632-650
- McCarthy, Colm/Ryan, Terence M.*: Estimates of Voter Transition Probabilities from the British General Elections of 1974, in: *Journal of the Royal Statistical Society, A*, 1/1977, S. 78-85
- Mooney, Christopher Z./Duval, Robert D.*: Bootstrapping. A Nonparametric Approach to Statistical Inference, Quantitative Applications in the Social Sciences Series No 95, Sage University paper, London 1993
- Neuwirth, Erich*: Schätzung von Wahlübergangswahrscheinlichkeiten, in: *Holler, Manfred J.* (Hg.): Wahlanalyse. Hypothese, Methode und Ergebnisse, München 1984, S. 197-211
- Neuwirth, Erich*: Prognoserechnung am Beispiel der Wahlhochrechnung, in: *Mertens, Peter* (Hg.): Prognoserechnung, Heidelberg 1994, S. 213-228
- Neuwirth, Erich*: Statistische Wählerstromanalyse der Nationalratswahl 1994, in: *Müller, Wolfgang C./Plasser, Fritz/Ullram, Peter A.* (Hg.): Wählerverhalten und Parteienwettbewerb. Analysen zur Nationalratswahl 1994

(Schriftenreihe des Zentrums für angewandte Politikforschung; 8), Wien 1995, S. 455-469

NEWS: Wahl-Extra, Wien, 18.12.1995

Ogris, Günther: Die Wählerstromanalyse ist etwas besser als ihre Kritik. Replik auf Daniel Seller 'Die Wählerstromanalyse. Anspruch und Wirklichkeit' aus der SWS-Rundschau 3/1992: 417-428, in: SWS-Rundschau 1/1993, S. 109-114

Plasser, Fritz/Ullram, Peter A./Neuwirth, Erich/Sommer, Franz: Analyse der Nationalratswahl 1995, Wien, 18. Dezember 1995 (mimeo)

Seller, Daniel: Die Wählerstromanalyse. Anspruch und Wirklichkeit, in: SWS-Rundschau 3/1992, S. 417-432

Anhang: Wählerströme in Wien

Tabelle 17: Wählerwanderungen in Wien bei der Nationalratswahl 1995 gesamt, absolut in 1.000

	SPÖ 95	ÖVP 95	FPÖ 95	Grüne 95	LIF 95	Sonst. 95	Nichtw. 95	Summe 94
SPÖ 94	253	9	12	2	7	2	5	291
ÖVP 94	6	105	2	1	2	1	5	123
FPÖ 94	31	10	123	2	2	2	3	174
Grüne 94	22	4	3	30	15	1	0	75
LIF 94	17	20	3	3	33	1	0	78
Sonst. 94	6	1	2	0	1	3	1	14
Nichtw. 94	24	7	20	11	10	4	236	311
Summe 95	361	157	166	49	70	14	250	1.066

Beispiel:

Von den SPÖ-Wählern 1994 haben 253.000 wieder SPÖ gewählt, 9.000 haben zur ÖVP gewechselt, 12.000 haben 1995 FPÖ gewählt, etc.

Tabelle 18: Wählerverluste (Abwanderung) in Wien bei der Nationalratswahl 1995, in Prozent der alten Ergebnisse

	SPÖ 95	ÖVP 95	FPÖ 95	Grüne 95	LIF 95	Sonst. 95	Nichtw. 95	Summe 94
SPÖ 94	87	3	4	1	3	1	2	100
ÖVP 94	5	86	2	1	2	1	4	100
FPÖ 94	18	6	71	1	1	1	2	100
Grüne 94	30	5	4	40	20	1	0	100
LIF 94	22	26	4	4	43	1	0	100
Sonst. 94	42	7	14	0	7	22	7	100
Nichtw. 94	8	2	7	3	3	1	76	100

Beispiel:

Von den SPÖ-Wählern 1994 haben 87% wieder SPÖ gewählt, 3% haben zur ÖVP, 4% zur FPÖ, 1% zu Grün, 3% zum LIF, 1% zu den sonstigen Parteien gewechselt. 2% der SPÖ-Wähler von 1994 sind diesmal nicht zur Wahl gegangen.

Wählerwanderungen: Ein Vergleich fünf verschiedener
Wählerstromanalysen anlässlich der Nationalratswahl 1995

Tabelle 19: Struktur (Zuwanderung) der Wählerschaft 1995 in Wien bei der Nationalratswahl 1995, in Prozent der neuen Ergebnisse

	SPÖ 95	ÖVP 95	FPÖ 95	Grüne 95	LIF 95	Sonst. 95	Nichtw. 95
SPÖ 94	70	6	7	4	10	15	2
ÖVP 94	2	67	1	2	3	8	2
FPÖ 94	9	6	74	4	3	15	1
Grüne 94	6	3	2	61	21	8	0
LIF 94	5	13	2	7	48	8	0
Sonst. 94	2	1	1	0	1	23	0
Nichtw. 94	7	5	12	22	15	31	94
Summe 95	100	100	100	100	100	100	100

Beispiel: Die SPÖ-Wähler von 1995 haben zu 70% bereits 1994 SPÖ gewählt, 2% kommen von der ÖVP, 9% von der FPÖ, 6% von den Grünen, 5% vom LIF, 2% von den sonstigen Parteien, 7% sind mobilisierte Nichtwähler.

Tabelle 20: Wählerwanderungen in Wien bei der Nationalratswahl 1995, in Prozent der Wahlberechtigten

	SPÖ 95	ÖVP 95	FPÖ 95	Grüne 95	LIF 95	Sonst. 95	Nichtw. 95	Summe 94
SPÖ 94	24	1	1	0	1	0	0	27
ÖVP 94	1	10	0	0	0	0	0	12
FPÖ 94	3	1	12	0	0	0	0	16
Grüne 94	2	0	0	3	1	0	0	7
LIF 94	2	2	0	0	3	0	0	7
Sonst. 94	1	0	0	0	0	0	0	1
Nichtw. 94	2	1	2	1	1	0	22	29
Summe 95	34	15	16	5	7	1	23	100

Beispiel: 24% der Wahlberechtigten haben bei beiden Wahlen SPÖ gewählt, 1% der Wahlberechtigten haben von der ÖVP zur SPÖ gewechselt, 3% von der FPÖ zur SPÖ, je 2% von Grün und LIF zur SPÖ, etc.

Publikationen des Instituts für Höhere Studien

Publications of the Institute for Advanced Studies

Herausgeber, Verleger und Eigentümer / Corporate Editor, Publisher:

Institut für Höhere Studien / Institute for Advanced Studies

Stumpergasse 56, A-1060 Wien, Tel. +43/1/599 91-0, Fax: +43/1/597 06 35

Bestellungen / Order:

Institut für Höhere Studien, Bibliothek

Stumpergasse 56, A-1060 Wien, Tel.: +43-1-599 91-237, Fax: +43-1-597 06 35,

e-mail: nessler@ihssv.wsr.ac.at

Internet: <http://www.wsr.ac.at/ihs-html>

Individuals: ATS 80

Institutions: ATS 250

Subscription of 10 Papers

Individuals: ATS 550

Institutions: ATS 1700

Preisänderungen vorbehalten / prices subject to change without notice

Bankverbindung / Bank:

Bank Austria, Konto-Nummer: 236-102-694/00

Publikationen / Publications

- A. **Forschungsberichte / Research Memoranda** (no longer published)
- B. **Reihe Ökonomie / Economics Series**
- C. **Reihe Osteuropa / East European Series**
- D. **Reihe Politikwissenschaft / Political Science Series**
- E. **Reihe Soziologie / Sociological Series**
- F. **Sonderdrucke / Reprints** (free of charge)
- G. **Sonderpublikationen / Special Studies Series** (no longer published)
- H. **Workshop-Proceedings**
- I. **Prognosen (Wirtschaft) / Economic Forecasts**
- J. **Journal – Empirical Economics**

Forschungsberichte / Research Memoranda

- 330 **HSU, Chien-Te:**
Stock Markets Efficiency and Volatility Tests: A Survey. July 1993.
- 331 **HOFER, Helmut / RÜNSTLER, Gerhard / URL, Thomas:**
The Dynamic Effects of Aggregate Demand and Supply Disturbances: Further Evidence. July 1993.
- 332 **MÜLLER, Karl H. / STEINER, Josef S. / TOBIL, Friedrich TSCHARE, Georg:**
Wissenschaft als System. Von der Black Box zum Black Hole - und retour ... ?
Juli 1993.
- 333 **ALT, Raimund:**
A Sequential Variance Ratio Test Based on the Closure Test Principle.
September 1993.
- 334 **HELMENSTEIN, Christian / YEGOROV, Yury:**
The Dynamics of Migration in the Presence of Chains. September 1993.
- 335 **KUNST, Robert M.:**
Fourth-Moment Structures in Financial Time Series. October 1993.
- 336 **NATTER, Martin / BUCHTA, Christian:**
Measuring Demand Interdependencies by Neural Networks. November 1993.
- 337 **HELMENSTEIN, Christian:**
Anbieterkonzentration auf dem Markt für Jahresabschlussprüfungen.
Januar 1994.
- 338 **STARK, Oded:**
The Dynamics of Labor Migration When Workers Differ in Their Skills and
Information is Asymmetric. January 1994.
- 339 **ALT, Raimund:**
Zur Beziehung zwischen Barwertmodell, Fair Game Modell und
Martingalmodell. Eine Übersicht. Jänner 1994.
- 340 **HEIJDRRA, Ben J. / VAN DER PLOEG, Frederick:**
Keynesian Multipliers and the Cost of Public Funds Under
Monopolistic Competition. February 1994.
- 341 **THALMANN, Philippe / GOULDER, Lawrence H. / DELORME, Francois:**
Assessing the International Spillover Effects of Capital Income Taxation.
April 1994.
- 342 **RITZBERGER, Klaus:**
Note on Games under Expected Utility with Rank Dependent Probabilities.
April 1994.

Forschungsberichte / Research Memoranda

- 343 **DEHEJIA, Vivek H.:**
Income Distribution and the Limits to Policy Reform. Shock Therapy or
Gradualims? May 1994.
- 344 **BOVENBERG, A. Lans / de MOOIJ, Ruud A:**
Environmental Tax Reform and Endogenous Growth. June 1994.
- 345 **BRANDEL, Franz / HOFER, Helmut / PICHELMANN, Karl:**
Verdrängungsprozesse am Arbeitsmarkt. Juni 1994.
- 346 **BÖHM, Bernhard / KOMAN, Reinhard / RAGACS, Christian:**
Export-led Growth in the Former CMEA Countries?
An Empirical Investigation for Eastern Europe. July 1994.
- 347 **SUMMER, Martin:**
Principal-Agent Problems from a Game-theoretic Viewpoint. July 1994.
- 348 **HSU, Chien-Te / KUGLER, Peter:**
Nonlinear Dynamics of Spot and Forward Exchange Rates. An Application of a
Seminonparametric Estimation Procedure. July 1994.
- 349 **KEUSCHNIGG, Christian / KOHLER, Wilhelm:**
Commercial Policy and Dynamic Adjustment Under Monopolistic Competition.
August 1994.
- 350 **KEUSCHNIGG, Christian / KOHLER, Wilhelm:**
Dynamics of Trade Liberalization. August 1994.
- 351 **HÄFKE, Christian / HELMENSTEIN, Christian:**
IPOX - An Initial Public Offerings IndeX. September 1994.
- 352 **FELDERER, Bernhard / RIPPIN, Wolfgang:**
Inflation, Real Estate and Stock Prices: Evidence from West-Germany.
December 1994.

- 7 **KEJAK, Michal:**
Application of Projection Method in a Model of Endogenous Growth.
April 1995.
- 8 **FEHR, Ernst / KIRCHLER, Erich / WEICHBOLD, Andreas:**
When Social Forces Remove the Impact of Competition. Social Exchange in
Experimental Labor Markets. May 1995.
- 9 **PLANK, Manfred:**
Bi-Hamiltonian Systems and Lotka-Volterra Equations: A Three Dimensional
Classification. May 1995.
- 10 **BERNANKE, Ben S. / MIHOV, Ilian:**
Measuring Monetary Policy. June 1995.
- 11 **JUMAH, Adusei / KUNST, Robert M.:**
Forecasting Seasonally Cointegrated Systems: Supply Response in Austrian
Agriculture. July 1995.
- 12 **BINMORE, Ken / PROUX, Chris / SAMUELSON, Larry /
SWIERZBINSKI, Joe:**
Hard Bargains and Lost Opportunities. September 1995.
- 13 **RIEDL, Arno:**
Weakening the Weak may Harm the Strong. A Bargaining Model where
Opting-In is Costly. September 1995.
- 14 **FEHR, Ernst / KIRCHSTEIGER, Georg / RIEDL, Arno:**
Gift Exchange and Reciprocity in Competitive Experimental Markets.
September 1995.
- 15 **FRANSES, Philip Hans / Kunst, Robert M.:**
On the role of seasonal intercepts in seasonal cointegration.
September 1995.
- 16 **KUNST, Robert M.:**
Estimating the Number of Unit Roots. A Multiple Decision Approach.
October 1995.
- 17 **LEAMER, Edward E.:**
A Combined Ricardian and Heckscher-Ohlin Model of Comparative Advantage.
December 1995.
- 18 **HAEFKE, Christian / HELMENSTEIN, Christian:**
Forecasting Austrian IPOs: An Application of Linear and Neural Network
Error-Correction Models. December 1995.
- 19 **HELMENSTEIN, Christian:**
The Withdrawal of the State from Economic Activity: An Austrian Capital Market
Perspective. December 1995.

- 20 **HAEFKE, Christian / HELMENSTEIN, Christian:**
Prediction Risk and the Forecasting of Stock Market Indexes. December 1995.
- 21 **HAEFKE, Christian / HELMENSTEIN, Christian:**
Forecasting Stock Market Averages to Enhance Profitable Trading Strategies.
December 1995.
- 22 **CHOI, Jay Pil:**
Technology Transfer with Moral Hazard. January 1996.
- 23 **RAJ, Baldev / VEALL, Michael R.:**
The Energy-Capital Complementarity Debate: An Example of a Bootstrapped
Sensitivity Analysis. February 1996.
- 24 **URSULESCU, Mirela:**
Comparative Advantage in International Trade: Theory. February 1996.
- 25 **TROCKEL, Walter:**
An Exact Implementation of the Nash Bargaining Solution in Dominant Strategies.
February 1996.
- 26 **BINMORE, Ken / SAMUELSON, Larry:**
Evolutionary Drift and Equilibrium Selection. February 1996.
- 27 **NÖLDEKE, Georg / SAMUELSON, Larry:**
A Dynamic Model of Equilibrium Selection in Signaling Markets. February 1996.
- 28 **CHIRINKO, Robert S. / SCHALLER, Huntley:**
Business Fixed Investment and "Bubbles": The Japanese Case. March 1996.
- 29 **BÖHEIM, René / BOSS, Michael:**
Consumption Based Capital Asset Pricing and the Austrian Stock Exchange.
May 1996.
- 30 **MADLENER, Reinhard:**
On the Use of Multivariate Cointegration Analysis in Residential Energy Demand
Modelling. May 1996.
- 31 **GROSSMAN, Gene M. / HELPMAN, Elhanan:**
Electoral Competition with Policy Compromise. May 1996.
- 32 **ZWEIMÜLLER, Josef / BRUNNER, Johann K.:**
Heterogeneous Consumers, Vertical Product Differentiation and the Rate of
Innovation. June 1996.
- 33 **HAHN, Franz / RÜNSTLER, Gerhard:**
Potential Output, the Natural Rate of Unemployment, and the Phillips Curve in a
Multivariate Structural Time Series Framework. June 1996.

Reihe Osteuropa / East European Series

- 10 **HALUSHKA, Andrij / SAVLUK, Sergei / WÖRGÖTTER, Andreas:**
Ukrainian Hyperinflation: History, Analysis, Recommendations.
September 1994.
- 11 **RÜHL, Christof / SERWIN, Kenneth:**
The A, B, C's of Industrial Restructuring in Russia. September 1994.
- 12 **LEAMER, Edward E.:**
Models of Transition in Eastern Europe with Untransferable Eastern Capital.
October 1994.
- 13 **LUBYOVA, Martina / VAN OURS, Jan:**
The Matching Process in Labour Markets in Transition. November 1994.
- 14 **HALUSHKA, Andrij A.:**
Presidential Elections and Structure of Industry in Ukraine. December 1994.
- 15 **GRIGORIEV, Serguei E. / NAGAEV, Serguei A. / WÖRGÖTTER, Andreas:**
Regional Economic Development and Political Attitudes of the Population of
Russia: Results for the December 1993 Federal Elections. December 1994.
- 16 **HALUSHKA, Andrij A. / SEMENOVA, Irina S:**
Foreign Exchange Markets for Ukrainian Karbovantsi in Russia and for Russian
Rubles in Ukraine: Analysis of Development in 1993-1994. January 1995.
- 17 **HELMENSTEIN, Christian / VOICU, Ioan:**
An Exploratory Analysis of Joint Ventures' Performance in Romania.
January 1995.
- 18 **GLIGOROV, Vladimir:**
Stabilization of a War Economy: The Case of Yugoslavia (Serbia and Montenegro).
January 1995.
- 19 **GYLFASON, Thorvaldur:**
The Path of Output from Plan to Market. February 1995.
- 20 **HUBER, Peter:**
The "How" of Privatization in Central and Eastern Europe. March 1995.
- 21 **BUDINA, Nina / WIJNBERGEN, Sweder van:**
Fiscal Deficits, Monetary Reform and Inflation in Transition Economies:
The Case of Bulgaria. March 1995.
- 22 **TSENZHARIK, Maria:**
When does the Russian Ship come Home? A Critical Assessment of the Russian
Privatization. April 1995.
- 23 **FIDRMUC, Jarko / HELMENSTEIN, Christian / HUBER, Peter:**
Investigating Disaggregate East-West Trade Data: The Reshaping of the
International Division of Labor. May 1995.

Reihe Osteuropa / East European Series

- 24 **SEMENOVA, Irina S.:**
Development of Foreign Exchange Markets in Russia in 1992-1995. July 1995.
- 25 **HALUSHKA, Andrij A.:**
Bank-Enterprise Relations in the Transitional Economies: Choosing the Model of
Financial System. September 1995.
- 26 **SHEMETILO, Dimitri:**
Sources of Financing Private Investment in East European Countries.
September 1995.
- 27 **HUBER, Peter:**
Stylized Facts of New Enterprise Formation in Central and Eastern Europe.
How Different are the Czech and Slovak Republics? September 1995.
- 28 **CHOI, Jay Pil:**
Telecommunications Reform in Central and Eastern Europe. October 1995.
- 29 **CARARE, Octavian:**
On the Role of Banks in Enterprise Restructuring. December 1995.
- 30 **van AARLE, Bas / BUDINA, Nina:**
Financial Repression, Inflation and Seigniorage: The Polish Experience.
April 1996.
- 31 **DUBAUSKAS, Gediminas:**
Monetary and Exchange Rate Policy in Lithuania. Comparative Analysis.
April 1996.
- 32 **BIEGELBAUER, Peter:**
Realizing Hungary's Potential - The Country's Industrial R&D System in Transition.
May 1996.
- 33 **KEUSCHNIGG, Christian / KOHLER, Wilhelm:**
Innovation, Capital Accumulation and Economic Transition. May 1996.
- 34 **STERN, Richard E.:**
Policy Analysis of Foreign Direct Investment into the Russian Federation: A Study
of the Current State of Affairs and Prospects for the Future. June 1996.
- 35 **RÜHL, Christof / VINOGRADOV, Viatcheslav:**
The Blind Man's Subsidies. Output, Inflation and Unemployment in Transition
Economies - A General Framework. June 1996.
- 36 **RÜHL, Christof / VINOGRADOV, Viatcheslav:**
Economic Discontent versus Social Commitment in Economic Development.
July 1996.

- 9 **CAMPBELL, David F.J.:**
Strukturen und Modelle der Forschungsfinanzierung in Deutschland. Eine Policy-Analyse. September 1993.
- 10 **SCHMITTER, Philippe C.:**
Some Propositions about Civil Society and the Consolidation of Democracy. September 1993.
- 11 **BRUBAKER, Rogers:**
National Minorities, Nationalizing States, and External National Homelands in the New Europe. Notes toward a Relational Analysis. December 1993.
- 12 **NEWTON, Kenneth / BOSCH, Augusti:**
The Economic Basis of Attitudes towards the European Community: Familiarity Breeds Content? April 1994.
- 13 **AICHHOLZER, Georg / MARTINSEN, Renate / MELCHIOR, Josef:**
Österreichische Technologiepolitik auf dem Prüfstand. Mai 1994.
- 14 **REIN, Martin:**
Solidarity Between Generations. A Five-Country Study of the Social Process of Aging. September 1994.
- 15 **JOHNSON, James:**
The Politics of Possibility. Symbol, Strategy and Power. October 1994.
- 16 **RESNICK, Philip:**
Democratic Safety Valves. The Therapeutic Effects of Antipolitical Referenda. October 1994.
- 17 **CINAR, Dilek:**
From Aliens to Citizens. A Comparative Analysis of Rules of Transition. November 1994.
- 18 **BAUBÖCK, Rainer:**
Gibt es ein Recht auf Einwanderung? November 1994.
- 19 **OFFE, Claus:**
Designing Institutions for East European Transitions. November 1994.
- 20 **BLONDEL, Jean:**
Party Government: Myth or Reality? December 1994.
- 21 **IGNAZI, Piero:**
The Re-emergence of Extreme Right-Wing Parties in Europe. March 1995.
- 22 **BEVAN, Ruth / PROBST, Lothar / SCARROW, Susan:**
Anti-Party Discourses in Germany. Three Essays. March 1995.

- 23 **KAISER, Wolfram / VISURI, Pekka / MALMSTROM, Cecilia / HJELSETH, Arve / LISTHAUG, Ola / JENSSEN, Anders Todal:**
Die EU-Abstimmungen in Österreich, Finnland, Schweden und Norwegen: Verlauf, Ergebnisse, Motive und Folgen. März 1995.
- 24 **OOMMEN, T.K.:**
Reconciling Equality and Pluralism. An Agenda for the Developed Societies. April 1995.
- 25 **CINAR, Dilek / HOFINGER, Christoph / WALDRAUCH, Harald:**
Integrationsindex. Zur rechtlichen Integration von AusländerInnen in ausgewählten europäischen Ländern. Juli 1995.
- 26 **van VUGHT, Frans A.:**
Policy Models and Policy Instruments in Higher Education. The Effects of Governmental Policy-Making on the Innovative Behaviour of Higher Education Institutions. October 1995.
- 27 **JAFFE, Erwin A.:**
They Just Don't Get It. Some Thoughts on Why Americans Misunderstand Politics. December 1995.
- 28 **PRESSIEN, Werner:**
Föderalistische Strukturverschiebungen. Zur stillen Aufwertung der Länder im Kontext des österreichischen EU-Beitritts. Februar 1996.
- 29 **TALOS, Emmerich:**
»Zwangskammerstaat«? Zur Demokratiequalität der Sozialpartnerschaft. März 1996.
- 30 **BAUMAN, Zygmunt:**
Tourists and Vagabonds. Heroes and Victims of Postmodernity. March 1996.
- 31 **BAUBÖCK, Rainer:**
»Nach Rasse und Sprache verschieden«. Migrationspolitik in Österreich von der Monarchie bis heute. März 1996.
- 32 **MONGARDINI, Carlo:**
Democratic Politics as Interpretation of Time. April 1996.
- 33 **DAALDER, Hans:**
The Netherlands: Still a Consociational Democracy? April 1996.
- 34 **TOURAINÉ, Alain / VALENZUELA, J. Samuel:**
Democracy versus History. May 1996.
- 35 **ZUSER, Peter:**
Die Konstruktion der Ausländerfrage in Österreich. Eine Analyse des öffentlichen Diskurses 1990. Juni 1996.

- 1 **VOLST, Angelika (Hrsg.):**
Information und Macht. November 1993.
- 2 **LASSNIGG, Lorenz (Hrsg.):**
Hochschulreformen in Europa: Autonomisierung, Diversifizierung,
Selbstorganisation. Dezember 1993.
- 3 **MÜLLER, Karl H.:**
Zement und Gesellschaft. Modernisierungsskizzen aus dem Geist Karl Polanyis.
April 1994.
- 4 **MÜLLER, Karl H.:**
Von den Einheits-Wissenschaften zu den Wissenschafts-Einheiten. 250 Jahre
moderne Wissenschafts-Synthesen. Juli 1994.
- 5 **LEITNER, Andrea:**
Rationalität im Alltagshandeln. Über den Erklärungswert der Rational Choice-
Theorie für systematische Antwortverzerrungen im Interview. September 1994.
- 6 **HOFINGER, Christoph:**
Entwurf eines Mastergleichungsmodells zur Beschreibung der Dynamiken bei den
österreichischen Nationalratswahlen 1970 bis 1990. Oktober 1994.
- 7 **GOTTSCHALL, Karin:**
Strategien zum Abbau von Frauenbenachteiligung: Frauenförderung oder
Gleichstellungspolitik. Juni 1995.
- 8 **MÜLLER, Karl H.:**
Epistemic Cultures in the Social Sciences: The Modeling Dilemma - Dissolved.
July 1995.
- 9 **MÜLLER, Karl H.:**
Sozialwissenschaftliche Kreativität in der Ersten und in der Zweiten Republik.
Dezember 1995.
- 10 **LITTIG, Beate / SCHMIDT, Lieselotte:**
Projekt: Umweltlernen im Betrieb. Die Verkehrsmittelwahl auf dem Weg zum
Arbeitsplatz. Theoretische Grundlegung, Konzeption und Ergebnisse im Überblick.
Mai 1996.

Sonderdrucke / Reprints

- 1 **CAMPBELL, David:**
Der politische Paradigmenbruch. Bürgerinitiativen und Volksabstimmungen als demokratiepolitische Phänomene. September 1991.
Sonderdruck aus: SWS-Rundschau, 31. Jg., Heft 2, 1991, S. 211-222.
- 2 **LASSNIGG, Lorenz:**
The "New Values" and Consumer Behaviour. Some Empirical Findings From Austria. November 1991.
Reprint from: Klaus G. Grunert and Folke Ölander (Eds.): Understanding Economic Behaviour. Theory and Decision Library. Series A: Philosophy and Methodology of the Social Sciences, Dordrecht, Boston, London, Kluwer Academic Publishers, 1989, pp. 333-345.
- 3 **AICHHOLZER, Georg / FLECKER, Jörg / SCHIENSTOCK, Gerd:**
Ungewißheit und Politik in betrieblichen Rationalisierungsprozessen. Dezember 1991.
Sonderdruck aus: Georg Aichholzer, Gerd Schienstock (Hg.): Arbeitsbeziehungen im technischen Wandel. Neue Konfliktlinien und Konsensstrukturen, Berlin, Edition SIGMA, 1989, S. 43-69.
- 4 **AICHHOLZER, Georg:**
Technischer Wandel als kultureller 'Trendsetter'?. Jänner 1992.
Sonderdruck aus: Josef Hochgerner, Arno Bammé (Hg.): Technisierte Kultur, Beiträge zur Soziologie der Technik, Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft 1, 1989, S. 13-28.
- 5 **LASSNIGG, Lorenz / PECHAR, Hans:**
Bildung und Strukturwandel. Institutionelle Aspekte im internationalen Vergleich. Juni 1992.
Sonderdruck aus: Josef Schmee, Lorenz Lassnigg, Hans Pechar (Hrsg.), u.a.: Strukturwandel und Bildung. Zusammenhang zwischen technischem Fortschritt und Qualifizierung der Beschäftigten in Verbindung mit dem Einsatz neuer Technologien. Schriftenreihe des Ludwig Boltzmann-Institutes für Wachstumsforschung, Band 14, 1992, S. 224-289.
- 6 **CAMPBELL, David F.J.:**
Die Dynamik der politischen Links-rechts-Schwingungen in Österreich. Die Ergebnisse einer Expertenbefragung. März 1993.
Sonderdruck aus: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, 21. Jg., Heft 2, 1992, S. 165-179.
- 7 **MARTINSEN, Renate:**
Theorien politischer Steuerung. Auf der Suche nach dem Dritten Weg. Juli 1993.
Sonderdruck aus: Klaus Grimmer, Jürgen Häusler, Stefan Kuhlmann, u.a. (Hrsg.): Politische Techniksteuerung, Opladen 1992, S. 51-73.
- 8 **GERLICH, Peter:**
Politikwandel und Politikwissenschaft. Zwölf neuere Beiträge. Februar 1994.

- 9 **EARLE, John S. / WÖRGÖTTER, Andreas:**
Monopoly Power, Import Competition, and Price Liberalization in the CSFR.
July 1994.
Sonderdruck aus: Janos Gacs, Georg Winckler (Eds.): International Trade and
Restructuring in Eastern Europe. International Institute for Applied Systems
Analysis, Laxenburg, Austria; Physica-Verlag, 1994, pp. 321-341.
- 10 **WÖRGÖTTER, Andreas:**
Der Wandel des wirtschaftspolitischen Leitbildes in Österreich seit den siebziger
Jahren. Juli 1994.
Sonderdruck aus: Günther Chaloupek, Michael Mesch (Hrsg.): Der Wandel des
wirtschaftspolitischen Leitbildes seit den siebziger Jahren. Reihe
"Wirtschaftswissenschaftliche Tagungen der Arbeiterkammer Wien", Band 1,
Verlag Orac, Wien 1993, S. 79-98.
- 11 **ELMESKOV, Jorgen / PICHELMANN, Karl: I**
nterpreting Unemployment: The Role of Labour-Force Participation.
October 1994.
Sonderdruck aus: Economic Studies, No. 21/Winter 1993, OECD: Paris,
pp. 139-160.
- 12 **RIEDLSPERGER, Alois / WÖRGÖTTER, Andreas:**
Verarmung im Wohlstand. Oktober 1994.
Sonderdruck aus: Franz Vranitzky (Hrsg.): Themen der Zeit. Renner Institut,
Passagen Verlag, Wien, 1994, S. 31-60.
- 13 **CYBA, Eva:**
Aspekte der Benachteiligung. Drei Beiträge zu einer Theorie
geschlechtsspezifischer Ungleichheit. November 1994.
- 14 **PICHELMANN, Karl / WALTERSKIRCHEN, Ewald:**
East/West Integration and its Impact on Workers: The Austrian Example.
January 1995.
Sonderdruck aus: "Regional Integration and Globalisation: Implications for
Human Resources." An International Conference organized jointly by the OECD
and the Austrian Federal Government, 24th - 25th January 1994 to be held in
Vienna, Austria.
- 15 **BAUBÖCK, Rainer:**
The integration of immigrants. February 1995.
Sonderdruck aus: Council of Europe, October 1994.
- 16 **CAMPBELL, David F.J.:**
European Nation-State under Pressure: National Fragmentation or the Evolution
of Suprastate Structures?. June 1995.
Sonderdruck aus: Cybernetics and Systems: An International Journal 25 (6):
879-909, 1994.

Sonderpublikationen / Special Studies Series

FORSTER, Rudolf / PELIKAN, Jürgen M:

Patientenversorgung und Personalhandeln im Kontext einer psychiatrischen
Sonderanstalt. Dezember 1978.

Band I, II, Zusammenfassung und Reformprogramm.

ÖS 220.00 pro Band.

KRAMMER, Josef / SCHEER, Günter u.a.:

Das österreichische Agrarsystem. Jänner 1979

ÖS 160.00

KREISKY, Eva:

Alternative Strategien der Organisation staatlichen Handelns.

Mai 1979.

ÖS 240.00

FORSTER, Rudolf:

Normalisierung oder Ausschließung - über die u.a. Berufsfindung und das
Lebensschicksal von Sonderschulabgängern. Februar 1981.

ÖS 220.00

GLATZ, Hans / SCHEER, Günter:

Neue Entwicklungsstrategien für strukturschwache ländliche Regionen.

März 1981.

ÖS 240.00

CHRISTL, Josef / WAGNER, Michael:

Geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede. Februar 1981.

ÖS 240.00

FISCHER-KOWALSKI, Marina / STEINERT, Heinz (Projektleiter) u.a.:

Polizei und Öffentlichkeit. Jänner 1982.

ÖS 250.00

FASSBINDER, Helga / FÖRSTER, Wolfgang:

Stadterneuerung in Rotterdam. Stadterneuerung in Wien. April 1982.

Politikwissenschaftliche Serie 1/1982

ÖS 240.00

KREISKY, Eva / WIMMER, Hannes:

Dokumentation der Verwaltungsforschung in Österreich.

Dezember 1982.

Politikwissenschaftliche Serie 2/1982

ÖS 160.00

NARR, Wolf-Dieter:

Strukturdefizite der parteienstaatlichen/ parlamentarischen Demokratie und
mögliche Alternativen. Oktober 1983.

Politikwissenschaftliche Serie 3/1983

ÖS 185.00

Workshop Proceedings

- 1 **KUNST, Robert M. (Ed.):**
Time Series Modelling in Economics. November 1987.

- 2 **JAEGER, Albert (Ed.) / NEUSSER, Klaus (Ed.):**
Applied Aggregate Consumption Theory. October 1988.

Zeitschriften / Journals

Empirical Economics,
A Quarterly Journal of the Institute for Advanced Studies, erscheint im
Physica Verlag.

IHS - Newsletter
A quarterly publication of the Institute for Advanced Studies.

Institut für Höhere Studien (IHS), Wien Institute for Advanced Studies, Vienna

Order Form

Institute for Advanced Studies

Library

Stumpergasse 56

A-1060 Vienna

Phone +43/1/599 91-237

Fax +43/1/597 06 35

Name _____

Institution _____

Address _____

		Paper No.	Number of Copies
Research Memoranda	<input type="checkbox"/>	_____	_____
Economics Series	<input type="checkbox"/>	_____	_____
East European Series	<input type="checkbox"/>	_____	_____
Political Science Series	<input type="checkbox"/>	_____	_____
Sociological Series	<input type="checkbox"/>	_____	_____
Reprint	<input type="checkbox"/>	_____	_____
Workshop Proceedings	<input type="checkbox"/>	_____	_____
Special Studies Series	<input type="checkbox"/>	_____	_____

Price of Copy:

Individuals: ATS 80

Institutions: ATS 250

Subscription of 10 Papers:

Individuals: ATS 550

Institutions: ATS 1.700

Start with Paper No.

Date, Signature

